Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

10 2011

Gemeinschaft

Paarweise

Die Bewertung der Homosexualität aus der Sicht des Pietismus

„Lasst uns Gottes Liebe leben!"

„Gott erlebt" auf dem Schönblick

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

www.die-apis.de

Lernvers des Monats

„Hütet euch! Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er es bereut, vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben.“ (Lk 17,3-4)

Lied des Monats

„Du versorgst mich jeden Tag“ (Traum vom Glück, Nr.9)

Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 21.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonten:
Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
Die Bewertung der Homosexualität aus der Sicht des Pietismus 4
Offener Brief von Gnadau Württemberg 8

Bibel im Gespräch
Erntedank - 2. Oktober: Lk 17,(1-10) +11-19 10
9. Oktober: Lk 17,20-37 12
16. Oktober: Lk 18,15-30 14
23. Oktober: Lk 18,31-43 16
30. Oktober: Lk 19,1-10 18

Api-intern
Abschied und Neubeginn 20
Personelle Veränderungen 21
Unser Schatzmeister schreibt 22
„Reich beschenkt“ - Zum Herbstdankopfer 23
„Mein Herz schlägt für dich!“ - Auf zur Konferenz! 23

Schwerpunktthema: Paarweise
Wer bin ich? – Identität und Homosexualität 24
Homosexualität aus Sicht der Seelsorge 27
„Lasst uns Gottes Liebe leben“ 28

Api-intern
Rückblick - Api-Landesjugendtreffen 8.-10. Juli 31
Buchvorstellung: „Gesund im Glauben“ 32
Infos vom Schönblick 34
Heimgerufen: Gustav Mayer 36
100. Geburtstag: Helene Jedtke 36

Ecksteins Ecke

Api-intern
Persönliches 37
Veranstaltungen 39

Doppelpunkt
„Haben Sie Frieden?“ 40

Impressum
„Gemeinschaft“ – ZKZ 20959 – 98. Jahrgang – Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de
Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)
Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Hermann Dreßen, Malmsheim; Joachim Haußmann, Stuttgart, Rainer Holweger, Korntal-Münchingen; Manuela Sautter, Stuttgart – Redaktion und Anzeigen: Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto© bubaone

Abkürzungen der Liederbücher:
GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

„Neben biblischer Klarheit brauchen wir eine seelsorgerliche Sensibilität.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Wie wir nach Gottes Willen paarweise leben

Liebe Apis, liebe Freunde,

es gibt in unserer Gesellschaft verschiedene Weisen, als Paar zu leben. Verschiedene Lebensweisen stehen nebeneinander und stoßen manchmal aufeinander. Auch wir Christen sind betroffen – in mehrerlei Hinsicht. Zunächst erleben wir, dass in unserer Gesellschaft homosexuelle Lebensformen massiv gefördert werden. So gut es ist, dass Diskriminierungen der Vergangenheit aufgehoben wurden, so fraglich erscheinen doch manche politische Unternehmungen, verwiesen sei nur etwa auf die Debatte um das Adoptionsrecht gleichgeschlechtlicher Paare, aber auch auf politisch geförderte Paraden wie den Christopher Street Day, die gelegentlich nicht nur die Grenzen der Geschmacklosigkeit, sondern auch des Jugendschutzes überschreiten.

Wahrheit und Liebe gehören untrennbar zusammen

Daneben müssen wir sehen: Es gibt auch Christen, die homosexuell empfinden. Manche erleben diese Neigung als belastend, andere sehen darin schlicht eine Schöpfungsvariante. Für uns als Gemeinde stellt sich daher die Frage nach Gottes Willen. Wie sehen die biblischen Grundlagen aus und was bedeuten sie für uns heute? Neben dieser biblischen Klarheit brauchen wir eine seelsorgerliche Sensibilität. Wahrheit und Liebe gehören untrennbar zusammen. Im Blick auf beides finden Sie in dieser Ausgabe einen Grundsatzartikel von Dr. Rolf Sons, dem Rektor des Bengelhauses, und zwei Beiträge, die die komplexen seelsorgerlichen Fragen erläutern: die Autoren sind Markus Hoffmann und Stefan Schmidt vom Institut Wüstenstrom sowie Rolf Trauernicht vom Weißen Kreuz.
Auch als Gemeinschaften stehen wir vor der Herausforderung, dass homosexuell empfindende Christen bei uns eine Heimat finden und offen und herzlich aufgenommen werden.

Wir sind eine Gemeinschaft von Menschen, die davon leben, dass Christus uns vergibt. Wie wir eine Kultur der Liebe leben können – dazu gibt ein Auszug aus dem Bericht von Präses Dr. Michael Diener, den er vor der Gnadauer Mitgliederversammlung gehalten hat, grundlegende Impulse.

Schließlich ist in unserer Kirche eine neue Debatte um die Fragen der Homosexualität entbrannt. Das geschah im Zusammenhang mit dem neuen Pfarrerdienstgesetz der EKD. Dieses hält für Landeskirchen die Möglichkeit offen, dass gleichgeschlechtliche Paare im Pfarrhaus leben. Das Gesetz schreibt jedoch den einzelnen Gliedkirchen nicht vor, diese Praxis zuzulassen; jede Kirche entscheidet eigenständig. In Württemberg ist ein Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Paare im Pfarrhaus im Grundsatz nicht möglich. Das hat etwa unser Landesbischof vor der Synode deutlich dargelegt. In Bayern dagegen haben Landeskirchenrat und Synode anders entschieden. Hier sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Pfarrhaus nun grundsätzlich möglich. Nun ist es eine offene Frage, ob die Württemberger Synode dem EKD-Gesetz zustimmen wird. Auch andere gewichtige Punkte lassen das zumindest fraglich erscheinen. Sollte die Synode das Gesetz ablehnen, wäre es für Württemberg nicht unmittelbar rechtlich bedeutsam.

Als Gnadauer Werke und Verbände in Württemberg haben wir einen Offenen Brief an die Kirchenleitung verfasst, den wir auch dokumentieren. So finden Sie in dieser Ausgabe der „Gemeinschaft“ eine Zusammenstellung wesentlicher Aspekte zu einem herausfordernden Thema.

Seien Sie freundlich gegrüßt

Steffen Kern

Die Bewertung der Homosexualität aus der Sicht des Pietismus

Wozu braucht es noch eine Stimme des Pietismus in der Frage der Homosexualität?
Drei Gründe sind es, die aus meiner Sicht dafür sprechen, die Position des Pietismus zur Homosexualität zu hören.

A) Die Haltung des Pietismus ist mit guten Argumenten versehen: Innerhalb des Pietismus fand in den letzten 20 Jahren eine intensive Beschäftigung mit der Homosexualitätsfrage statt. Dabei wurden nicht nur theologische und ethische, sondern auch die humanwissenschaftlichen und gesellschaftlich relevanten Argumente mit bedacht. Wer sich in die Literatur einarbeitet, wird merken, dass an dieser Stelle nicht leichtfertig, oberflächlich oder gar polemisch, sondern im Gegenteil sehr tiefschürfend und ernsthaft nachgedacht wurde. Ich meine, diese Argumente sind es wert, auch heute noch gehört zu werden. Dem Pietismus geht es nicht um die Diskriminierung homosexuell empfindender Menschen. Er fragt vielmehr nach dem Willen Gottes.

B) Die Stimme des Pietismus ist im ökumenischen Horizont bedeutsam. Zusammen mit der orthodoxen Kirche, der römisch-katholischen und den vielen Kirchen der Zweidrittel-Welt ist sich der Pietismus in der Ablehnung homosexueller Praxis einig. Der Pietismus vertritt also nicht nur eine Sonderposition innerhalb der deutschen Kirchen, sondern eine Position, die seit der Alten Kirche bis heute von nahezu allen Kirchen vertreten wird.

C) Schließlich leitet mich ein seelsorgerliches Anliegen. Es ist keineswegs so, dass alle homosexuell empfindenden Menschen mit ihrer sexuellen Orientierung glücklich sind. Zu verschweigen, dass Veränderung und auch Hilfe möglich sind, wäre meines Erachtens nicht rechtens.

Alle drei Perspektiven, die fachliche, die biblisch-theologische und auch die seelsorgerliche sollen in dem folgenden Beitrag zur Geltung kommen. Mit der theologischen Perspektive will ich beginnen:

Dr. Rolf Sons, Rektor,
Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen

Der Mensch, geschaffen als Mann und Frau, soll das Wesen Gottes widerspiegeln.

1. Die Verbindlichkeit der Heiligen Schrift

Im Alten Testament wird nur wenig auf homosexuelle Praxis Bezug genommen. Zu den bekanntesten Textpassagen, die eindeutig homosexuelle Vergehen apostrophieren, zählen Lev 18,22 und 20,13. Sie befinden sich im sog. „Heiligkeitsgesetz“ (Lev 17-26), einem zentralen Text der alttestamentlichen Überlieferung.

Der homosexuelle Verkehr unter Männer wird hier strikt untersagt. Dieser ist nach Sichtweise des Buches Leviticus etwas absolut Untragbares. An beiden Stellen wird dabei die Vokabel „to'ebah“ verwendet. In der Lutherbibel mit „Greuel“ übersetzt, spricht das Wort eine absolute Tabuisierung aus. Jeder Verstoß gegen das Gesetz Jahwes ist ihm ein Greuel (5Mo 17,1; 22,5; 23,19; 22,16).“

Der häufig vorgebrachte Einwand, dass es sich dabei lediglich um die Ablehnung von kultischer Homosexualität, also um die Ablehnung von Kultprostitution, wie sie in Kanaan üblich war, handelt, trifft den Sachverhalt allerdings nicht. Das Verbot gilt grundsätzlich. Es wäre für den Glauben Israels, indem Alltag und Kultus immer streng aufeinander bezogen waren, undenkbar, nur kultische Prostitution bzw. Homosexualität abzulehnen und daneben eine „profane Homosexualität“ zu erlauben. Auch geht es nicht um eine Weisung ausschließlich für Priester. Das ganze Volk ist angesprochen. Es soll der Heiligkeit Gottes entsprechen, und dies geschieht eben auch hinsichtlich der Sexualpraxis. Israel sollte durch die göttliche Erwählung, durch den Bund und die Befolgung der Gebote Gottes der heidnischen Unreinheit entrissen werden. Es sollte ein heiliges Volk sein.

Dieser Vortrag wurde am 24. November 2010 im Rahmen vom Studientag der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen gehalten.

Den ungekürzten Vortrag finden Sie im Internet unter
↗ www.gemeinschaft.die-apis.de

Dass Israel den Unterschied machen sollte, scheint mir zentral zu sein: Innerhalb einer von Sexualität beherrschten Umwelt, in welcher Sex Gesellschaft und Religion in hohem Maß beherrschte, sollte nach jüdischem Verständnis die Sexualität geheiligt werden, was im Hebräischen so viel heißt wie „ausgesondert aus der Welt“. „Sexualität“, so schreibt der Jude Dennis Prager, „wurde in das eheliche Bett von Mann und Frau verlagert“. Das war für die Zeit des AT ebenso revolutionär wie für die Zeit des Neuen Testaments. Die jüdische, genauso wie 1000 Jahre später die christliche Zivilisation wollte sich auf diesem Wege ganz bewusst – genauso wie beim Götzendienst – von anderen Völkern unterscheiden.

Der Zusammenhang mit dem biblischen Gottesbild

Angesichts einer solch eindeutigen Zurückweisung homosexuellen Verhaltens lässt sich diese nur schwer, wie häufig bemerkt wird, als zeitbedingt erkennen. Die Verwerfung homosexueller Praxis im AT besitzt einen tieferen Grund. So hat schon der Alttestamentler Walther Eichrodt in den 60er Jahren geschrieben: „Die Bedeutung der alttestamentlichen Stellungnahme zur Homosexualität erschöpft sich aber nicht in einer vereinzelten Verurteilung aus einem uns nicht mehr fassbaren Empfinden antiker Sittlichkeit heraus, sondern steht mit dem alttestamentlichen Gottesbild im engsten Zusammenhang und bekommt von daher seine tiefe Bedeutung.“ Ganz ähnlich heißt es in dem Standardwerk zur alttestamentlichen Anthropologie von Hans-Walter Wolff: „Die Priesterschrift bestimmt das Bild Gottes in der Welt als die des zweigeschlechtlichen Menschen. [...] Auch vor abnormen geschlechtlichen Verhaltensweisen wird als vor Zerspaltung des ganzen Menschen gewarnt.“

Beide Alttestamentler sehen die Frage der Homosexualität in unauflöslichem Zusammenhang mit dem biblischen Gottesbild. Der Mensch, geschaffen als Mann und Frau, soll das Wesen Gottes widerspiegeln. Dabei gilt, dass nicht nur der einzelne Mann oder die einzelne Frau jeweils in ihrer gesonderten Leiblichkeit zum Bilde Gottes geschaffen ist, sondern dass beide, Mann und Frau gemeinsam in ihrer Unterschiedlichkeit das Wesen Gottes repräsentieren. Hier liegt m. E. der eigentliche Kern für die Zurückweisung der Homosexualität in der Bibel.

■ Fortsetzung auf Seite 6

Was Jesus sagt

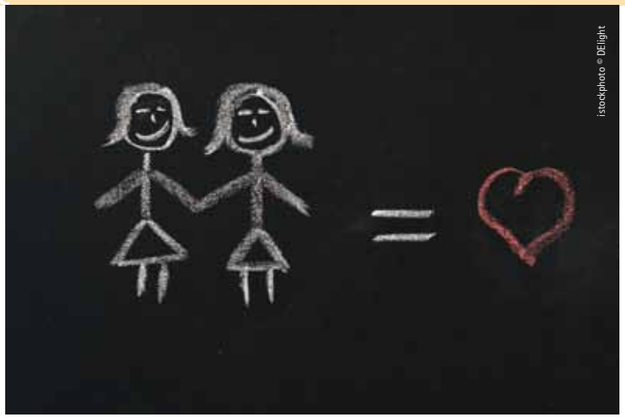
Vor diesem eindeutigen Hintergrund der alttestamentlichen Aussagen im Heiligkeitsgesetz und in der Schöpfungserzählung brauchte Jesus nicht zu einem gesonderten Urteil zur Homosexualität zu kommen. Sie war ausgeschlossen, wenn er die lebenslange Ehe als allein dem Schöpfungswillen Gottes gemäß bekräftigte (Mk 10,1-2). Diese in der Schöpfung begründete Polarität von Mann und Frau findet ihren sichtbaren Ausdruck im Leib des Menschen. Der überwiegende Teil unserer Physiologie von Eizelle und Spermien bis hin zu den Gehirnstrukturen ist komplementär zum anderen Geschlecht hin angelegt.

Diese Komplementarität ist eine Grundstruktur der ganzen Schöpfung. Der Gedanke, dass auch unter Tieren Homosexualität „normal“ sei, kann demgegenüber kaum geltend gemacht werden. Er stellt sich unter dem Gesichtspunkt der Fortpflanzung und Arterhaltung als absolut kontraproduktiv dar und eliminiert sich daher von selbst.

Die Position des Paulus

Gehen wir innerhalb unserer biblischen Betrachtung einen Schritt weiter, so sehen wir, dass die Situation des Paulus anders war als die Situation von Jesus. Der Apostel musste seinen vorwiegend heidenchristlichen Gemeinden den alttestamentlich-jüdischen Ethos nahebringen und einschärfen. Deshalb kommt er an drei Stellen (1Kor 6,9f; 1Tim 1,9; Röm 1,26) auf die Homosexualität zu sprechen. Ausgangspunkt ist für Paulus die Tatsache, dass er in Korinth und anderswo einer ausgeprägten homosexuellen Praxis begegnete. Speziell in Korinth waren der Apollo- und Aphroditekult dafür verantwortlich, das Sexualpraktiken der verschiedensten Art Gang und Gäbe waren. Darauf weist unter anderem der in der damaligen Zeit gängige griechische Begriff „korinthiazomai“ hin, der so viel bedeutete wie „leben wie die Korinther hinsichtlich sexueller Perversität.“

Vergleichbar dem alttestamentlichen Kontext lebte auch die junge christliche Gemeinde in einer Umwelt, welche die sakrale homosexuelle Prostitution wie auch sonstige sexuelle Perversion kannte. Eine solche sexuelle Präferenz aber wird von Paulus als heidnisch eingestuft, von Menschen praktiziert, die den lebendigen Gott Israels und der Christen nicht kennen. Solange aber ein Mensch darin lebt, kann er das Reich Gottes nicht erlangen. Die christliche Gemeinde stellt demgegenüber eine neue Schöpfung dar. Bei der Abwehr homosexuellen Verhaltens geht es also um mehr als nur um die Kritik an heidnischer Kultprostitution. Vielmehr um eine Lebensweise, die dem Reich und damit dem Willen Gottes entsprechen soll.



Ähnlich grundsätzlich denkt Paulus in den ersten Versen des Römerbriefes. – Wie Jesus denkt auch Paulus schöpfungstheologisch. Von entscheidendem theologischem Gewicht ist dabei die Aussage „vom natürlichen zum unnatürlichen“, wörtlichen einem neben der Natur liegenden Gebrauch. Nach Klaus Haacker handelt es sich dabei um eine Lust, die der Menschenwürde nicht entspricht. In der homosexuellen Praxis verkehrt sich die Geschlechtlichkeit als schöpfungsmäßig gute Gabe Gottes in deren Gegenteil und das nicht in vermeintlicher Freiheit eines starken und positiven Lebensgestaltungswillens, sondern als Verhängnis der Sünde, der Abkehr von der Heiligkeit Gottes.

Fassen wir die Aussagen zusammen, so sollte deutlich geworden sein, dass die biblischen Stellungnahmen zur Homosexualität keine zeitbedingten Aussagen darstellen, sondern daran interessiert sind, den ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes gegenüber dem Heidentum zur Geltung zu bringen. Es greift daher m. E. zu kurz, wenn man die betreffenden Stellen mit dem Hinweis als überholt abtut, dass Paulus noch nichts von einer anlagebedingten Homosexualität wissen konnte und daher seine Aussagen zumindest zu differenzieren seien.

2. Die Aussagen der Humanwissenschaften zur Homosexualität

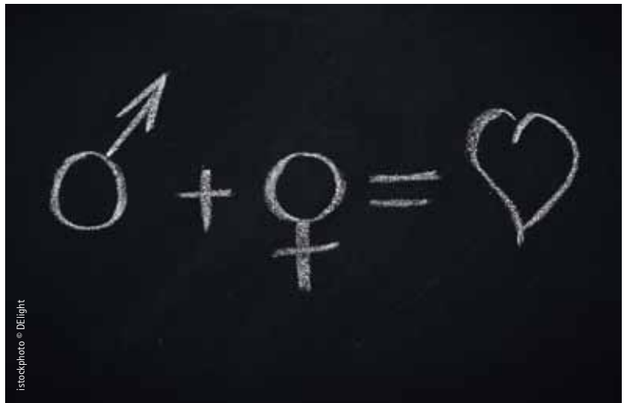
Die Pioniere der Psychotherapie – Sigmund Freud, C.G. Jung und Alfred Adler – sahen alle Homosexualität als Neurose an, also als Ausdruck eines unbewussten, ungelösten Kindheitskonfliktes. C.G. Jung sagte: „Homosexualität hat damit zu tun, dass der Mann seine Männlichkeit nicht aus den Tiefen seiner Psyche entwickelt hat, deshalb sucht er die Männlichkeit auf der biologischen Ebene durch sexuelle Verbindung mit einem anderen Mann.“

Anna Freud fand ein wichtiges Motiv für die homosexuelle Neigung beim Mann: Der homosexuelle Akt soll die in der Entwicklung des Jungen nicht gelungene Identifizierung mit der Männlichkeit herstellen. Sie entwickelte den Begriff der Homosexualität als „reparativer“ Antrieb, ein Konzept, auf dem heute die reparativen Therapien beruhen. Diese Sicht, dass die Homosexualität ein Identitätskonflikt darstellt, war bis in die 70er Jahre hinein allgemein gültige Lehrmeinung unter amerikanischen Psychologen. Noch 1973 war deshalb Homosexualität als emotionale Störung in der Diagnoseliste der amerikanischen Psychiater Vereinigung zu finden.

Die Tatsache, dass sich diese Sicht inzwischen geändert hat, sieht Christel Vonholdt vom Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft weniger in neuen Forschungsergebnissen als vielmehr in einem veränderten gesellschaftlichen Klima begründet.

Hat die psychologische Ursachenforschung in den letzten Jahrzehnten an Gewicht verloren, so wurde die biologische Forschung auf diesem Gebiet inzwischen stark gefördert. Dennoch hat auch diese Art der Forschung keine Klärung gebracht. Insbesondere die in den 90er Jahren verbreitete Behauptung, man habe ein sog. „Schwulen-Gen“ entdeckt, hat sich inzwischen als Fehlmeldung herausgestellt. Eine aktuelle, im März 2002 veröffentlichte Studie, in der das gesamte menschliche Erbgut untersucht wurde, konnte keine statistisch signifikante Verbindung zwischen DNS-Strukturen und Homosexualität nachweisen.

Auch die Ergebnisse der Zwillingsforschung sind nicht eindeutig. Untersuchungen, nach denen bei eineiigen Zwillingen bis zu 50 % beide eine homosexuelle Orientierung entwickeln, wird durch andere Studien widersprochen, die zu wesentlich geringeren Zahlen kommen. Solange wir aber, statt eindeutige Beweise zu haben, nur auf Vermutungen angewiesen sind, ist es m. E. unzulässig, von einer Anlagebedingtheit der homosexuellen Orientierung zu sprechen.



Viel wahrscheinlicher als die These von der angeborenen Homosexualität glauben machen will, ist die Annahme, dass homosexuelle Gefühle erworben sind, also im Laufe der Lebensgeschichte entstanden sind. Danach geht Homosexualität auf eine frühkindliche Entwicklungsstörung zurück, die ihrerseits ihren Grund in nicht geglückten sozialen Beziehungen besitzt, z. B. bei einer dominanten Mutter und einem schwachen bzw. sich entziehenden oder durch Arroganz demütigenden Vater. Dabei können sich als Folge traumatisierter seelischer Verletzungen Minderwertigkeitsgefühle und Neigung zu Selbstmitleid entwickeln, verbunden einerseits mit Distanz zur eigenen Männlichkeit, andererseits mit der Suche nach idealisierter Männlichkeit in anderen Männern. Solche und ähnliche psychologische Prozesse lassen sich in zahllosen Lebensgeschichten erkennen.

Mit diesem entwicklungspsychologischen Modell arbeitet heute erfolgreich die sog. „Reparativtherapie“. Dabei bedeutet der Begriff „Reparativtherapie“ nicht, dass etwas zu reparieren wäre, sondern dass Homosexualität selbst einen reparativen Antrieb darstellt. Homosexualität ist ein Hinweis darauf, dass etwas Tieferliegendes – und zwar die Verunsicherung in Bezug auf die eigene geschlechtliche Identität – heil werden soll.

Auf dem Hintergrund solcher Studien erscheint es mir äußerst fraglich, wenn Homosexualität nicht als eine Frage des Verhaltens, sondern als eine Frage der angeborenen Identität gesehen wird. Dieses Konzept einer schwulen oder lesbischen Identität, die ähnlich wie Rasse oder Hautfarbe vorgegeben sei, widerspricht nicht nur der biblischen Anthropologie, sondern auch neuen wissenschaftlichen Studien. Roland Werner kommt nach eingehenden Recherchen zu dem Ergebnis: „Die These von einer angeborenen Homosexualität ist weit entfernt davon, bewiesen zu sein. Vielmehr deutet alles darauf hin, dass homosexuelle Gefühle erworben sind.“ In den letzten Jahren machte eine Studie von Robert Spitzer von der Columbia Universität New York Schlagzeilen. Spitzer, der 1973 an der Streichung der Homosexualität aus der Diagnoseliste beteiligt war, kommt in einer eigenen Studie zu dem Schluss: Von 200 Männern und Frauen hatten 66 Prozent der Männer und 44 Prozent der Frauen eine erhebliche Veränderung erfahren und leben nun in guten heterosexuellen Beziehungen.

■ Fortsetzung auf Seite 8

3. Die seelsorgerliche Perspektive

Überblickt man die pietistische Seelsorge- und Therapieszene, so lässt sich ein sehr differenziertes Bild erkennen, das den gängigen Klischees nicht entspricht. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass sich durch die Diskussion der letzten Jahre ein differenziertes Bild und eine um Verstehen bemühte Haltung erkennen lassen.

Im Mittelpunkt pietistischer Seelsorge und Therapie steht daher nicht die Veränderung oder „Umpolung" homosexueller Gefühle. Ihre Seelsorge setzt vielmehr grundsätzlicher an. Martin Grabe von der Klinik Hohe Mark schreibt: „Generell stellen wir fest, dass es in der Regel nicht sinnvoll ist, die Sexualorientierung zum zentralen Therapiethema zu machen. Neurotische Fehlhaltungen, die das eigene Leben einengen und anderen Menschen das Leben schwer machen, gibt es bei hetero- und bei homosexuellen Menschen. In der tiefenpsychologischen Arbeit muss der jeweils vorherrschende zentrale Beziehungskonflikt eines Menschen fokussiert werden, um eine hilfreiche Entwicklung in Gang zu setzen." Nicht Umpolung ist also das Thema, sondern die grundlegenden Beziehungskonflikte von Menschen. Sollte sich herausstellen, dass Beziehungskonflikte eng mit dem homosexuellen Lebensweg verbunden sind, etwa dass eine dominante Mutter und ein schwacher Vater keine Möglichkeit der Identifikation mit der männlichen Rolle ermöglichten, sei es Aufgabe der Therapie, diesen besonderen Konflikt auch anzugehen. „In einer solchen Konstellation gelte es für den Betroffenen, an seine Trauer und Wut über den Vater heranzukommen, der ihn vernachlässigte und seine Rolle nicht wahrnahm, ebenso an die Wut über die dominante Mutter, die damals aus Angst vor Strafe nicht zugelassen werden durfte."

Entscheidend auf dem Weg der Veränderung ist neben der Eigenmotivation des Ratsuchenden die Tatsache, dass er an seine eigenen, ursprünglichen Gefühle herankommt. Nur so kann er auf einen Weg der inneren Heilung kommen. Schritte dabei sind das Erkennen der tieferen Zusammenhänge, der Umkehr, der Selbstannahme, der Heilung von Kränkungen und inneren Verletzungen, Etappen eines nicht leichten, aber letztendlich hilfreichen Weges der Neuorientierung. Leicht sind solche Wege nicht, und realistischerweise muss man sagen, dass sie nicht immer erfolgreich sind und die homosexuelle Prägung bleibt. Gangbar aber sind solche Wege überhaupt nur unter dem Vorzeichen der vorbehaltlosen Annahme des homosexuell Empfindenden.

Die christliche Botschaft der Annahme und Veränderung durch Jesus Christus sollte ausgerichtet werden. Diese lautet: Gott ist für dich! Er will dir begegnen, gerade auch in den Bereichen deiner tiefsten Verwundungen und Enttäuschungen. In der Begegnung mit ihm kann Heilung auch in den Tiefenschichten der Persönlichkeit entstehen. Die Kraft des Heiligen Geistes kann dich erneuern. Diese Zusage gilt jedem Menschen, auch dem homosexuell Empfindenden. ■

Offener Brief

der im Gnadauer Verband zusammengeschlossenen Werke und Verbände in Württemberg zur aktuellen Debatte um die Fragen der Homosexualität

Der nebenstehende Brief wurde unterzeichnet von:

- Dietmar Kamlah, Vorsitzender des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes und amtierender Vorsitzender von Gnadau Württemberg
- Pfarrer Dr. Volker Gäckle, Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell
- Pfarrer Steffen Kern, Vorsitzender der Apis, des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Württemberg
- Sr. Renate Kraus, Oberin des Diakonissenmutterhauses Aidlingen
- Pfarrer Detlef Krause, Direktor der Liebenzeller Mission
- Thomas Richter, Vorsitzender des Württembergischen Brüderbundes
- Pfarrer Dr. Hartmut Schmid, Vorsitzender des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes
- Pfarrer Dr. Rolf Sons, Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses
- Martin Landmesser, Leiter der Ev. Karmelmission
- Pfarrer Gottfried Holland, Leiter der Gnadauer Brasilienmission
- Schwester Johanna Hägele, Oberin der Schwesternschaft der Liebenzeller Mission
- Armin Hassler, SWD-EC, Geschäftsführer Jugendarbeit
- Pfarrer Rainer Geiss, Inspektor des Chrischona Gemeinschaftswerkes Deutschland

Sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. July,
sehr geehrte Frau Präsidentin Dr. Hausding,
sehr geehrte Damen und Herren im Kollegium des Oberkirchenrates,

heute wenden wir uns an Sie im Namen der Gnadauer Verbände und Werke in Württemberg im Blick auf die aktuelle Debatte um das Thema Homosexualität. Wir vertreten dabei unter anderem gut 1.000 Gemeinschaften innerhalb unserer Evangelischen Landeskirche in Württemberg und wissen uns mit vielen Kirchengemeinden verbunden, die sich in diesen Wochen mit Sorge an uns wenden.

Die Diskussionen um das Pfarrerdienstgesetz der EKD, die ja auch ein breites Medienecho fanden, haben auch Fragen nach Regelungen in unserer Landeskirche ausgelöst. Wir sind zunächst sehr dankbar für die in Württemberg nach wie vor bestehende Regelung, dass grundsätzlich keine gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften im Pfarrhaus möglich sind. Gleichwohl sehen wir in den bestehenden Einzelfallregelungen eine gewisse Konterkarierung, da sie den bestehenden Grundsatz praktisch in Frage stellen.

Inhaltlich schließen wir uns weitgehend der Stellungnahmen der acht Altbischöfe sowie des Gesprächskreises Lebendige Gemeinde an. Auf ausführliche biblisch-theologische sowie seelsorgerlich-praktische Ausführungen zu der komplexen Thematik rund um die Fragen zur Homosexualität und dem christlichen Glauben verzichten wir an dieser Stelle. Von der Heiligen Schrift her sehen wir uns in der Einsicht gebunden, dass praktizierte Homosexualität nicht dem Willen Gottes entspricht. Zugleich entspricht es dem Geist Jesu Christi, auch Menschen mit homosexueller Neigung und Orientierung in Liebe zu begegnen und mit ihnen versöhnt zu leben. Das Gebot der Nächstenliebe relativiert jedoch nicht den Willen Gottes und seine Weisung hinsichtlich des menschlichen Zusammenlebens, sondern verschafft diesem vielmehr Geltung.

Wir nehmen eine tiefe Sorge in vielen Gemeinden und Gemeinschaften wahr. Verantwortliche Schwestern und Brüder, wie auch wir selbst, sehen die Einheit der Kirche in Frage gestellt. Wir erleben diese Situation als sehr ernst. Eine solche Besorgnis um die Kirche hat es an der Gemeindebasis unseres Erachtens in dieser Tiefe in den letzten Jahren, ja wohl Jahrzehnten nicht gegeben. Wir bitten Sie daher inständig, diese Besorgnis in vielen Gemeinden und Gemeinschaften wahr- und im Blick auf Ihre Entscheidungen sehr ernst zu nehmen.

Unsere Sorge um die Kirche gründet darin, dass mit der Frage nach dem praktischen Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften nicht nur wesentliche ethische Fragen aufgeworfen sind. Vielmehr sind hermeneutische und anthropologische Grundfragen berührt. Es geht letztlich um die Frage, welche Relevanz die Heilige Schrift in der „Kirche des Wortes" hat. Wir halten es für unverzichtbar, dass die Bibel in der Klarheit ihrer Aussagen, die trotz divergierender hermeneutischer Zugänge evident sind, Orientierung und Richtschnur für kirchliches Handeln bleibt. Insofern hat die Frage nach der Legitimierung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften im Pfarrhaus auch eine grundsätzliche Relevanz. Eine Instrumentalisierung der betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrer zur Entscheidung in dieser Frage halten wir in beiderlei Richtung für unangemessen. Wir sehen ferner mit Besorgnis die teilweise diskreditierende öffentliche Wahrnehmung von Werken und Diensten, die sich in besonderer Weise um die Begleitung von homophil empfindenden Menschen mühen, insbesondere das „Weiße Kreuz", die Einrichtung „Wüstenstrom" und die Offensive Junger Christen (OJC). Auch diese Werke sind in besonderer Weise auf die Solidarität ihrer Kirche angewiesen. Zugleich braucht es in unserer Kirche qualifizierte seelsorgerliche Angebote für Menschen, die unter ihrer homosexuellen Neigung leiden und eine Begleitung wünschen, die auch für eine Veränderung offen ist. Das sollte auch in den Publikationen landeskirchlicher Angebote zu Fragen der Homosexualität einen entsprechenden Niederschlag finden.

Aufgrund unserer weltweiten Verbundenheit etwa mit den Kirchen in Afrika und Asien bitten wir darum, den ökumenischen Horizont der Debatte im Blick zu behalten. Wenige protestantische Kirchen des Westens drohen einen sowohl historischen wie auch gegenwärtigen Konsens zu verlassen, der die breite Mehrheit reformatorischer, orthodoxer, anglikanischer und römisch-katholischer Christen global verbindet.

Wir verbinden mit unserem Schreiben die Hoffnung auf eine verantwortliche Entscheidung in Bindung an Schrift und Bekenntnis und zugunsten der Einheit der Kirche. Wir nehmen die Diskussionen in der Synode aufmerksam wahr und versuchen eine an der Schrift orientierte Entscheidung auf dieser wie auch auf anderen Ebenen unsererseits zu befördern. Wir gehen davon aus, dass die Entscheidungen Auswirkungen auf unsere Gemeinschaften vor Ort haben werden.

In Jesus Christus verbunden grüßen wir Sie herzlich.
Mit den besten Segenswünschen.

Sonntag
2. Oktober 2011
Erntedank

Lukas 17,(1-10) + 11-19

Ganzheitlich gesund werden

Texterklärung

Aussatz Früher waren es verschiedene Hautkrankheiten, von Schuppenflechte bis Lepra. Aussätzige galten als kultisch unrein und mussten aus der Familien-, Orts- und Gottesdienstgemeinschaft ausgeschlossen leben.
Vorschriften: siehe 3Mo 13
Bedeutung: siehe 4Mo 12,12

Samaritaner Nachkommen der Israeliten, die sich nach der Eroberung des Nordreichs (ca. 722 v. Chr.) im Gebiet Samarias mit den Heiden (Babylonier, Assyrer, Syrer) vermischten. Ihr Heiligtum war der Tempel auf dem Berg Garizim. Deshalb wurden sie von den Juden verachtet und gehasst, obwohl sie auch an Gott glaubten, sich auf Mose beriefen und auf den Messias warteten.

Priester Damals oberste Gesundheitsbehörde (staatliches Gesundheitsamt)

Kurt Stotz, Landesbeauftragter
für Diakonie, Loßburg

Jesus heilt auf dem Weg nach Jerusalem zehn Aussätzige. Ein Samaritaner gibt durch seine Dankbarkeit Gott die Ehre. Die Geschichte bringt uns vier wichtige Inhalte des Glaubens näher.

Die große Erwartung

„Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser.“ (V. 13)
Jesus begegnet 10 Aussätzigen, die sich in der Nähe eines Ortes aufhalten, möglicherweise um Gaben zu erbetteln. Als Jesus vorbei kommt, keimt Hoffnung bei ihnen auf. Die große Erwartung an Jesus drücken sie aus, indem sie ihn aus einiger Entfernung (wie gesetzlich vorgeschrieben) anrufen. Sie bringen ihre ganze Not der damals unheilbaren Krankheit, der Verlassenheit, der Hoffnungslosigkeit zum Ausdruck. Sie wollen ihre letzte Chance nutzen.
Die Aussätzigen machen uns Mut, egal wie groß unsere Not ist, bei Jesus um Hilfe zu bitten, auch wenn es keine menschliche Möglichkeit der Hilfe mehr gibt. Jesus geht nicht an ihnen bzw. an uns vorüber.

„Gott wollte meine Behinderung nicht, aber er hat sie zugelassen. Er kann mich heilen. Aber momentan will er, dass ich ein Brückenbauer zwischen Behinderten und Nicht-Behinderten bin.“

(Roland Walter, Spastiker, Rollstuhlfahrer)

Die wunder - bare Erhörung

„Und als er sie sah, sprach er ...“ (V. 14)
Jesus weiß um die Wirkung seines Wortes. Er ruft sie nicht herbei. Er berührt sie nicht. (vgl. dagegen Lk 5,13 – Jesu Heilungen sind nie gleich, es gibt also kein Rezept, wie es funktioniert). Er gibt nur einen Befehl. Im Hingehen werden sie gesund (V. 14). Ihr Gehorsam war entscheidend. Im Befolgen der Worte Jesu erleben wir Wunder. Jesus enttäuscht nicht. Auch wir dürfen die Erhörung unserer Bitten und die Hilfe Jesu erleben. Wenn wir auf Jesu Worte (Bibel) hören und sie befolgen, können wir erfahren: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Die einzig - artige Dankbarkeit

„Einer aber ... kehrte um ... und dankte ihm.“ (V. 15-16)
Der eine – ein Samaritaner – entscheidet sich gegen die Menge. Er folgt seinem Gewissen. Er will nicht aus Pflichtbewusstsein danken, sondern aus freudiger Überzeugung. Diesem Gott, der ihn durch Jesus geheilt hat, gilt es, „Danke“ zu sagen. IHM gebührt Ehre, Lob, Anbetung. Und das nicht leise, nicht für sich persönlich, nicht im Kämmerlein. Nein. „Er pries Gott mit lauter Stimme“. Jeder soll es hören, was Gott getan hat.
Dies kann eine hilfreiche Anregung für uns sein.

Wer dankt? Ein Samaritaner. Dass diese Person genannt wird, macht zweierlei deutlich:

1. Gerade der, von dem es die Juden am wenigsten erwarten würden, ist Vorbild im Danken und Glauben (vgl. Barmherziger Samariter).
2. In einer Leidensgemeinschaft, bei Kranken und Behinderten spielen theologische oder kulturelle Eigenarten nicht die entscheidende Rolle. Not schweißt zusammen und lässt Grenzen fallen. Die neun aussätzigen Juden nahmen nämlich den einen Samaritaner in ihre Gemeinschaft auf. Dies wäre bei Gesunden nicht möglich gewesen.

Wie sieht dies bei uns aus?

Die ewige Rettung

„Dein Glaube hat dich gerettet.“ (V. 19)
Der Begriff „retten“ ist hier korrekter als das lutherische „geholfen“. Es geht tatsächlich bei diesem Vorgang um Rettung. Der Samaritaner hat nicht nur erwartungsvoll Jesus um Hilfe gebeten, er durfte das ganze Heil, das Jesus anbietet, erfahren. Er erlebte körperliche Heilung, indem er Jesu Worte befolgte. Er kehrte um und dankte Gott, indem er vor Jesus auf sein Angesicht fiel und so zum Ausdruck brachte, ich unterwerfe mich dir, ich stelle mich dir zur Verfügung. So erfuhr der Samaritaner nach Geist, Seele und Leib das Heil Jesu. Die neun anderen gaben sich mit der körperlichen Heilung zufrieden.

Eine leprakranke Frau aus Südkorea, die das Heil in Jesus erfahren hat, antwortet nach dem Verlust von drei Fingern: „Gott sei Dank. Ich habe ja noch sieben Finger.“
(→ Lesen Sie dazu auch den „Doppelpunkt“ auf S. 40.)

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Wo haben wir das heilende oder helfende Eingreifen Jesu konkret erlebt?
- Ehren wir Gott durch Loben und Danken und durch das Weitersagen seiner Taten an uns?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Wir machen ein gespieltes Interview: Alle überlegen sich, warum sich die neun geheilten Aussätzigen wohl nicht bei Jesus bedankt haben. Möglichst viele werden interviewt und nennen ihren Grund. – Warum vergessen wir so oft, dankbar zu sein?
- Psalm 103,2 erinnert uns ans Dankbarsein. Wir lernen diesen Vers gemeinsam auswendig.
- Wir erzählen die Geschichte vom „Erbsenzähler“ (s. Internet unter www.impulse.die-apis.de) und verteilen anschließend Säckchen oder Tütchen mit Erbsen.

Lieder: „Du versorgst mich jeden Tag“ (Traum vom Glück, Nr. 9), 221 (333), 258

Sonntag
9. Oktober
2011

Lukas 17,20-37

Gehörst Du zum Reich Gottes?

Texterklärung

Reich Gottes:
Das ist die Herrschaft Gottes, die sich auch auf die Erde erstreckt. Sie ist hier nicht räumlich begrenzt, etwa auf das Gebiet Israels, auch wenn die Pharisäer und selbst die Jünger sie sich so vorgestellt haben mögen.

Menschensohn:
Den Begriff hat Jesus aus Dan 7,13-15 übernommen. Aus dieser Stelle wird deutlich, dass der Menschensohn zu Gott gehört und von Gott Macht über alle Menschen und für alle Zeit bekommt. Im Reich Gottes ist also der Menschensohn der König.

Christoph Bacher, Gemeinschaftspfleger,
Sonnenbühl-Undingen

Tage des Menschensohns:
Wir müssen wohl unterscheiden zwischen der Einzahl (V. 24 und 30) und der Mehrzahl (V. 22 und 26). – Der einzelne „Tag des Menschensohns“ hat seine Analogie im AT („Tag des HERRN“) und meint das Gericht Gottes (Jes 13,6: über Babel; Hes 30,3: über Ägypten; Am 5,18: selbst über Israel). – Die „Tage des Menschensohns“ – meint Jesus damit (V. 22) die Sehnsucht der Jünger nach seinen Erdentagen? Wenn wir in V. 26 die Parallele zwischen Noah und Jesus ziehen, meint Jesus dann, dass die Tage von seinem Erdenleben bis zu seinem Erscheinen „seine Tage“ sind? Das würde mit dem Begriff der Gnadenzeit zusammenpassen, der genau diese Zeitspanne beschreibt (2Kor 6,2). – Zwei wichtige Fragen im Zusammenhang mit dem Reich Gottes klärt Jesus für seine Jünger: Wann (V. 20) und Wo (V. 37).

Wie stellst Du Dich zum Reich Gottes?

In diesem kurzen Gespräch zwischen Jesus und den Pharisäern (V. 22f.) macht Jesus deutlich, auf welche Frage es allein ankommt: Wie stellst Du Dich zum Reich Gottes? Das unterscheidet zwischen Frommsein und Jüngersein: In Jesus stand das Reich Gottes genau vor den Pharisäern. Sie mussten sich entscheiden: „Glauben wir an Jesus, dann ist das Reich Gottes bei uns. Glauben wir nicht an Jesus, dann haben wir das Reich Gottes verpasst.“ Wenn dann das Reich Gottes sichtbar kommt am Tag des Menschensohns, dann ist es nur für die, die an Jesus glauben, erfreulich.

Die Sehnsucht der Jünger

Welche Zeiten sind das, in denen die Jünger solche Sehnsucht nach Jesus und nach seinem Reich haben (V. 22)? – Es sind wohl Zeiten der Verfolgung und Zeiten des Zweifels. Genau da brauchen wir Jünger die starke Hand von Jesus, die uns festhält! Aber zu solchen Zeiten sind wir auch besonders anfällig für falsche Hände, die sich uns anbieten. Hier ist Nüchternheit vonnöten (1Petr 4,7; 5,8).

Jesus ist eindeutig

So, wie Jesus in seinem ganzen Erdenleben eindeutig war und geredet hat, so wird er auch bei seinem Kommen sein (V 24): Auf der ganzen Welt wird er unmissverständlich und unübersehbar als der Menschensohn aufleuchten. Wie das technisch möglich ist, da lasse ich mich gern überraschen!

Noch ist Jesus verborgen

So, wie Jesus die Menschen zur Zeit Noahs (V. 27) und zur Zeit Lots (V. 28) beschreibt, ist das nicht ein ganz normaler Lebensstil? Jesus erwähnt doch nichts Negatives! Es ist wie bei den Gutmenschen aller Zeiten, auch der unsrigen: Die tun doch gar nichts Schlimmes! Doch, das Schlimme ist, dass die Menschen nicht auf die Rufe zur Umkehr hören, dass ihnen Jesus egal ist, weil sie ihn ja sowieso nicht sehen. Ihr Bauch ist ihr Gott (Phil 3,19). Das war auch das Problem von Lots Frau, die ihr Herz an ihren Besitz gekettet hatte (1Mo 19,26). Glauben heißt: Obwohl ich Jesus jetzt noch nicht sehe, überlasse ich mich und mein Leben ihm!

„Glauben heißt: Obwohl ich Jesus jetzt noch nicht sehe, überlasse ich mich und mein Leben ihm!“

Jesus findet seine Leute

Jesus kommt in den Alltag seiner Jünger hinein und holt sie heraus (V. 34-36). Die Sorge der Jünger ist: Wenn wir schon nicht wissen, zu welchem Zeitpunkt Jesus kommt, dann können wir nur über den Ort sicherstellen, dass er uns nicht übersieht. Deshalb ihre Frage: Wo (V. 37)? „Wo sollen wir auf Dich warten?“ Es gab im Lauf der Kirchengeschichte manche Gruppen, die bestimmte Orte aufgesucht haben, damit sie beim Kommen von Jesus auch sicher dabei wären. Diese letzten Verse in unserem Abschnitt sind einerseits eine ernste Warnung an die, die Jesus ablehnen. Sie sind andererseits aber auch ein tiefer Trost an seine Jünger: „Egal, wo ihr sein werdet, ich übersehe keinen von euch.“

Mit dem etwas unschmeichelhaften Vergleich mit dem Aas zeigt Jesus es eindrücklich: Wie der Geier das Aas am Geruch findet, findet Jesus auch seine Jünger, weil sie den Geruch haben, der zu ihm passt! Die Jünger von Jesus haben jetzt schon den himmlischen „Stallgeruch“! Oder wie Philipp Spitta sagt: „Denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.“ (GL 376,4)

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Welche Chancen hatten die Leute zu Noahs und Lots Zeiten? Welche Chancen haben sie heute? Wie hätten Noah und Lot ihnen helfen können? Wie wir?
- Anhand einer Konkordanz lässt sich herausfinden, wie umfassend und wundervoll der Einsatz des „Menschensohnes“ für uns ist.
- Was bewirkt dieser Gedanke vom Aas und den Geiern bei Ihnen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- zu V. 20+21: Es gibt viele Dinge, die man nicht sieht und die doch da sind. Wir tragen zusammen: Luft, elektr. Strom, Radiowellen, die Gedanken eines Menschen ... → Auch Gott / Jesus sehen wir nicht und dennoch ist er da. Wir können sein Wirken erkennen. Dort, wo Menschen an Jesus glauben, auf ihn hören und mit ihm leben, wächst sein Reich.
- zu V. 22ff.: Die Zukunft bestimmt mein Leben heute. Wir bereiten eine „Zukunftsplatte“ (ähnlich einer Wurstplatte) vor, auf der verschiedene Dinge liegen, z.B. Verlobungsringe, Geld, Wollknäuel, Prospekt einer Bausparkasse, Samentütchen, Arzneimittel ... Jeder darf sich einen Gegenstand wegnehmen und erklären, was dieser Gegenstand der Zukunft für sein Leben heute bedeutet.

Lieder: „Du versorgst mich jeden Tag“ (Traum vom Glück, Nr. 9), 709, 710

Sonntag
16. Oktober
2011

Kinderleichter Reichtum

Lukas 18,15-30

Texterklärung

Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? – Eine Frage, mit der es um alles geht. Und die Antwort Jesu? Sie besteht in einem Hinweis auf die Kinder. Er macht sie den Erwachsenen zum Vorbild. Wer ihrem Beispiel folgt, dessen Leben lohnt sich: Es erfüllt sich in einem Reichtum, den Geld und Zinsen nicht zu bieten und den diese Welt nicht zu geben vermag. Jesus verheißt der bedingungslosen Nachfolge kinderleichten Reichtum. Das heißt: Schlüssel zum Ganzen sind die Kleinsten.

Siegfried Jahn, Dekan,
Blaufelden

Wie ererbe ich das ewige Leben? (V. 15-17)

Diese Frage stellt sich in diesen Versen noch nicht – aber in ihnen fällt bereits die Antwort: Indem Jesus auf ein Kennzeichen der Kinder hinweist.
Kinder hatten in der Antike und so auch zur Zeit Jesu keine große Bedeutung. Selbst unter den namhaftesten griechischen und römischen Philosophen ging es um die Frage, ob ein Neugeborenes am Leben bleiben sollte oder nicht. Plato zum Beispiel befürwortet für seinen Idealstaat das Aussetzen von Kindern schlechter Eltern oder verstümmelt Geborener. Kinder waren nur als künftige Erwachsene interessant, und so mag diese Einstellung der Hintergrund gewesen sein, auf dem die Jünger den Kindern den Zugang zu Jesus verwehren.
Jesus aber tut das Gegenteil und ruft die Kinder zu sich. An ihnen statuiert er ein Exempel, an dem Erwachsene lernen sollen, wie man ins Reich Gottes kommt: Man muss es „annehmen". Darauf liegt die Betonung in Jesu Antwort. Dieses Wort „annehmen" taucht in den Evangelien fast ausschließlich im Zusammenhang mit Gastfreundschaft auf: Die Jünger (Mk 6,11), Jesus (Mk 9,37) oder eben hier die Kinder werden „empfangen". Jesus gibt als Gastgeber ihres Lebens und gibt, was sie bedürfen. Kinder leben in unverzichtbarer Abhängigkeit. Und wie leben wir?

Nachfolge ist kein Kinderspiel (V. 18-27)

Umgeben von seinem Reichtum stellt einer die Frage aller Fragen: Wie ererbe ich das ewige Leben? – Nein, er stellt diese Frage ein wenig anders: Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Die Betonung fällt dabei auf das Tun, ganz im Sinne der jüdischen Lehre, deren Mitte das Tun der Tora ist. Vielleicht lehnt Jesus das Kompliment „Guter Meister" ab, um auf die eigentliche Sache hinzuweisen und zählt ein paar Gebote als Beispiel auf. Und der Mann kann mithalten: „Das habe ich alles gehalten". Erst als Jesus ihm sagt: „Es fehlt dir noch eines", berührt er mitten in dessen reichem Leben die ganze Armut seiner Seele. Er soll verkaufen, was er hat – und kann es nicht.
Hier geht es nicht um ein Armutsgelübde als Lebensideal. Reichtum als solcher ist nicht verwerflich. Die Gefahr liegt vielmehr in der Macht, die Geld und Besitz auf uns ausüben können. Wenn dann unser Tod kommt, haben wir nichts. Und eben da ist die ganze Kinderleichtigkeit des „Empfangens" dahin! Wer am Reichtum hängen bleibt, beruft sich auf die eigene Leistung und meint, das Entscheidende selbst in Händen zu haben. Ein schwerer, ein verhängnisvoller Irrtum: Er wird nicht hineinkommen, weil er nicht empfangen will. Ja, die Kinder sollten wir mehr anschauen: Empfangen und alles auf Gott setzen (V. 27). Wer zur Herrschaft Gottes gehören will, kann sich zwar nicht lösen von den Geboten Gottes. Sie bleiben in Geltung. Aber das Tun der Gebote kann Gott nicht als Berechtigung zum Eintritt ins Reich Gottes vorgehalten werden. Eher kommt ein Kamel durchs Nadelöhr.

„Reichtum als solcher ist nicht verwerflich. Die Gefahr liegt vielmehr in der Macht, die Geld und Besitz auf uns ausüben können."

Und was bringt`s? (V. 28-30)

Wer sich in seiner Nachfolge darauf einlässt, zu empfangen wie ein Kind, wird reich. Was er verlassen hat, empfängt er auf neue Weise: Statt des Wohnhauses ein beheimatendes Gotteshaus. Und in diesem Haus dann auch eine Menge Glaubensgeschwister, auch Väter und Mütter des Glaubens, die einem den Weg zum Reich Gottes schmackhaft machen. Wir empfangen Freiheit von den Dingen dieser Welt, die wir, wenn sie uns geschenkt sind, neu einsetzen können. Menschen und Dinge, die wir „in dieser Zeit" empfangen – in der zukünftigen Welt dann das ewige Leben. Das ist kinderleichter Reichtum.

„Wir empfangen Freiheit von den Dingen dieser Welt, die wir, wenn sie uns geschenkt sind, neu einsetzen können."

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was hält uns so fest, dass wir in der Nachfolge Jesu gelähmt werden? Wie können wir uns davon frei machen?
- „Ewigkeit, in die Zeit / leuchte hell hinein, / dass uns werde klein das Kleine / und das Große groß erscheine, / selge Ewigkeit!" – Wie kann dieses Lied (EG 680,4) für Orientierung in unserem Leben und Glauben sorgen?
- Wie stehen wir zu Abhängigkeiten wie Reichtum, Versicherungen, Einfluss, Ansehen, und wie gehen wir damit um, so dass wir das Reich Gottes nicht verfehlen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- zu V. 15-17: Ein Mitarbeiter steht vorne und ruft die Kinder zu sich her. Wenn sie kommen wollen, stehen andere auf und halten sie mit vielen Worten und Gesten davon ab. Der 1. Mitarbeiter rügt, schiebt sie auf die Seite und zieht die Kinder zu sich, legt ihnen einen Arm um die Schulter oder auf den Kopf und sagt: „Schön, dass ihr da seid! Ich freu mich über euch und Jesus auch! Er segne euch!" Dann sagt er den Erwachsenen V. 17.
- Alternative: Im Internet findet man verschiedene Bilder zur Kindersegnung. Einige herunterladen und kopieren oder über Beamer zeigen. Wir tragen zusammen, was der jeweilige Maler mit dem Bild wohl sagen wollte.

Lieder: „Du versorgst mich jeden Tag" (Traum vom Glück, Nr. 9), 403, 522 (391)

Sonntag
23. Oktober
2011

Lukas 18,31-43

Wir brauchen Durchblick!

Texterklärung

Wir begleiten Jesus auf dem letzten Weg nach Jerusalem. Er weiß, was ihn dort erwartet.
Zum dritten Mal informiert er seine zwölf Jünger über die kommenden Ereignisse: Feindschaft, Folter und Tod – aber am dritten Tag wird er auferstehen! Das begreife wer will, seine nächsten Mitarbeiter damals nicht.
Als letzte Stadt auf dem Weg nach Jerusalem wandern sie durch Jericho. Eine große Menschenmenge bildet sich um Jesus. Doch mittendrin bekommt ein Außenseiter den Durchblick und wird zum Nachfolger Jesu!

Richard Kuppler,
ehem. Inspektor, Herrenberg

Seht den Messias im biblischen Wort

(V. 31-34)

Es gibt Zusammenhänge, die müssen Mitarbeiter wissen: Das Alte und das Neue Testament gehören zusammen. Der Weg Jesu ist im Alten Testament vorgezeichnet, d.h. Gott hat den Weg des Messias vor Urzeiten geplant. In der Geschichte Israels leuchten Wegzeichen auf, die auf das Kommen Jesu hinweisen. 700 Jahre vorher hat der Prophet Jesaja vom Leiden und Sterben Jesu gepredigt und geschrieben (Jes 53). Die Mehrheit der alttestamentlichen Bücher enthält Hinweise zum Kommen und Wirken des Messias.
Jesus selbst lebte in diesen heiligen Schriften. Er brachte seine Worte und Taten in Zusammenhang mit dem, was geschrieben steht! Es war für ihn Gottes eigenes Wort!
Unser Abschnitt vermerkt, dass Jerusalem zum zentralen Ort für den Messias wird. Dort erwartet ihn, was uns die vier Evangelisten des Neuen Testamentes als Passionsberichte schreiben.
Diesen Durchblick durch die Schriften und die aktuellen Ereignisse hatten die Jünger damals nicht. An Pfingsten geschah durch den Heiligen Geist dieses Durchblick-Wunder: Jesus, der Wundertäter und Prediger aus Nazareth, der am Kreuz starb und nach drei Tagen auferstand, das ist der angekündigte Messias!

Seht ihn leuchten am tiefsten Ort (V. 35-42)

Jesus ist das Licht der Welt. Wo er hinkommt, da wird es hell. Jericho war die letzte Stadt vor Jerusalem. Es ist die tiefstgelegene Stadt der Welt, 250 m unter dem Meeresspiegel. Jesus hat sich auch geografisch in die untersten Orte begeben. Jericho war einst die erste Stadt und heidnische Hochburg, die Gott stürzte und den Israeliten unter Josua übergab. Nur Rahab und ihre Familie blieben am Leben, weil sie Gottes Boten aufgenommen und Gottes Wort angenommen hatte.
Auch in unserem Text kommt zunächst eine Person ins Blickfeld. – In dem Getümmel um Jesus scheint ein Blinder keine Chance zu haben. Er kann Jesus weder sehen noch zu ihm kommen. Die Drängler, die Starken, sichern sich gute Plätze. Doch der Blinde gibt nicht auf. Er lässt sich auch den Mund nicht verbieten. Er fragt nach, er ruft den großen Namen Jesus. Er weiß um den Sohn Davids. Zwei Notrufe setzt er lautstark ab und appelliert an Jesu Erbarmen. Wer um Erbarmen fleht, der hat sonst nichts zu bieten. Er hofft ganz auf die positive Einstellung und Antwort des Angerufenen.
Das kommt an. Das gefällt Gott. Da muss er eingreifen. Jesus lässt ihn zu sich führen und fragt nach seinem Begehren. Die Bitte um geöffnete Augen, die kann und will Jesus erfüllen. Der Blinde vertraut auf Jesus – das bleibt nicht ohne Folgen. Glaube macht Jesus hellhörig und hilfsbereit. So erblickt der Blinde im tiefen und dunklen Jericho auf ganz neue Weise das wahre Licht der Welt.

„Mittendrin bekommt ein Außenseiter den Durchblick und wird zum Nachfolger Jesu!“

Lobt ihn alle und immerfort (V. 43)

Wer Großes erlebt, hat Grund zur Freude und zum Loben. Beim ehemals Blinden geschehen drei Wunder:

1. Er kann sofort sehen. Die neuen Bilder müssen überwältigend sein. Als erstes sieht er Jesus, seinen Arzt und Hellmacher. Jesus hat die Vollmacht und Kraft des Schöpfers. Sein Wort wirkt Leben. Der Heiland kann und will heil machen.
2. Er wird Jesu Nachfolger. Bei ihm hat sich auch innerlich etwas verändert. Er will den Weg mit Jesus gehen und ihm für immer gehören. Er will von ihm lernen und ihm zur Verfügung stehen. Ihm gingen nicht nur die Augen auf, sondern auch das Herz.
3. Er gab Gott die Ehre. „Gott selbst hat mich durch Jesus geheilt und gesegnet!“ Das war der Tenor seiner Wunderberichte.

So erlebte die tiefstgelegene Stadt das Herabkommen des höchsten Königs, des Messias. Alle, die dabei waren, stimmten in das Lob Gottes mit ein.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wir suchen nach weiteren Spuren Jesu im Alten Testament! Verse zusammentragen.
- Wir planen vier Wochen Bibelkunde: Jesus im Alten Testament!
- Wo sind Parallelen zum Weg Jesu mit seinen Jüngern damals und seiner Gemeinde heute?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- zu V. 35-43: Der Blinde redet Jesus hier mit „Sohn Davids“ an, während die Menge ihn „Jesus von Nazareth“ nennt. (Manchmal sehen die Blinden mehr als die Sehenden!) Wir überlegen: Was bedeuten diese Titel? Welche Titel hat Jesus noch?

Lieder:

„Du versorgst mich jeden Tag“ (Traum vom Glück, Nr. 9), 87 (83), 251 (326)

Sonntag
30. Oktober
2011

Lukas 19,1-10

Jesus bewegt

Texterklärung

Es ist gut, den weiteren Zusammenhang zu betrachten. Lukas erzählt vom Weg Jesu nach Jerusalem. Der dritten Leidensankündigung folgen zwei Erzählungen von Menschen, die in unterschiedlicher Weise am Rande der Gesellschaft stehen und von sich aus die Initiative zur Begegnung mit Jesus ergreifen. Erst ist es ein blinder Bettler, der um Erbarmen fleht und als Sehender dem Herrn folgen kann. Dann ist es ein vermögender Oberzöllner der römischen Besatzungsmacht. Er wird vom Zuschauer zum Gastgeber des Herrn.
Unzählige Kinderstunden, Anspiele, Andachten und Predigten verbauen diese Geschichte und es tritt der sogenannte „Jungschar-Effekt“ auf: „kennen wir schon“!

Walter Kneip, Gemeinschaftspfleger, Neuenbürg

Zachäus sucht …

Nachdem berichtet wurde (V. 1), dass Jesus mittlerweile in Jericho eingezogen ist, wird Zachäus als ein „Oberzöllner“ und reicher Mann eingeführt (V. 2).
V. 3: Zachäus „sucht“ Jesus unbedingt zu sehen; aus welchen Beweggründen heraus wird nicht gesagt. Da er von geringer Körpergröße ist, kann er Jesus nicht direkt sehen. Für Zachäus scheint es aber wohl von entscheidender Bedeutung zu sein, Jesus tatsächlich mit eigenen Augen zu sehen.
V. 4: Zachäus weiß sich zu helfen und besteigt einen Maulbeerbaum.

… und wird von Jesus gefunden

V. 5: Jesus sieht an der entsprechenden Stelle Zachäus sofort und spricht ihn an, vom Baum herabzusteigen, da Jesus „heute“, also unmittelbar sofort, Gast im Hause des Zachäus sein möchte.
V. 6: Zachäus folgt ohne Zögern und nimmt Jesus, sogar „mit Freuden“ in sein Haus – die Freude des reichen Oberzöllners unterscheidet sich hier auffällig von jenem Reichen, der in Kapitel 18,23 traurig von Jesus weggeht. So wird diese Geschichte ein Zeichen dafür, dass Reiche durchs Nadelöhr kommen können, dass bei Gott alles möglich ist.

„Jesus ist der Mentor unseres Lebens.“

V. 7: Dass Jesus bei diesem Menschen, sprich „Sünder“, einkehrt, löst bei den frommen Juden Unmut, ja Empörung aus. In ihren Augen und in ihrem Verständnis disqualifiziert sich Jesus. Denn ein Frommer weiß, zu wem man gehen darf und zu wem nicht.
V. 8: Macht deutlich, dass Zachäus unaufgefordert verspricht, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben und unrechtmäßig Erworbenes vierfach zurückzugeben. Zachäus tut das, was Jesus dann in V. 9 so ausdrückt: dem „Haus“ ist heute „Heil“ widerfahren.
V. 10: Umschreibt das Rettungsprogramm Jesu „zu suchen, zu retten, was verloren ist“.

Zehn Schlussfolgerungen

1. Jesus sucht jeden – Er kommt – geht zu den Menschen – macht keine Unterscheidungen in fromm oder Sünder – in arm oder reich – er ist bei den Menschen, wie sie sind.
2. Jesus sieht den Einzelnen – Er geht zu den Massen – freut sich über jeden, der sich aus unterschiedlichen Gründen auf den Weg gemacht hat. – Er sieht sie alle und wird doch den Einzelnen nicht aus dem Auge verlieren.
3. Jesus kennt uns mit Namen – Leben heißt einen Namen haben – Namen bedeutet: „ich bin“ oder auch „er meint mich“
4. Jesus hat seine Geschichte mit uns – Er ist unser Schöpfer und Erhalter – Es ist sein Ziel seine Geschichte mit unserer zu verbinden.
5. Jesus ruft Zachäus – bekannt zu sein heißt den Namen kennen – Jesus kennt ihn – kennt Dich.
6. Jesus lässt sich nicht „drausbringen“ – Die fromme Volksmeinung ist nicht der Maßstab Jesu, auch nicht „was man darf oder nicht“. Wer meint, Sünde ist ansteckend, täuscht sich, weil er sie längst in sich trägt – Jesus geht es nicht um die Legalisierung der Sünde, sondern um Erlösung, und dazu kommt er auch zu Dir.
7. Jesus verändert den Zachäus – nicht Zachäus verändert sein Leben, sondern Jesus, der bei ihm Tischgemeinschaft (Lebensgemeinschaft) sucht und will.
8. Jesus macht unser Leben reich – die Gemeinschaft mit Jesus bereichert das Leben des Zöllners – Teilen und Wiedergutmachen fördern das Leben.
9. Jesus ist gekommen, um uns heil zu machen – „Die Werke des Teufels in unserem Leben zu zerstören“ – das ist sein Programm für uns.
10. Jesus ist der Mentor unseres Lebens – das heißt nichts anderes, als dass unser Leben gelingen darf, weil Jesus das Verlorene wirklich finden will.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Was bedeutet es für Sie, dass Jesus jeden einzelnen Namen kennt?
- Was kann sich durch die Begegnung mit Jesus in Ihrem Leben verändern?
- Was konnten die Menschen lernen, die sahen, wie Jesus Zachäus behandelt?
- Was können wir daraus lernen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich die Geschichte aus der Perspektive eines Nachbarn von Zachäus erzählt.
- Wir sprechen und lernen V. 10 mit Bewegungen – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de
- Lied: „Zachäus war ein kleiner Mann …“ (in „Meine Lieder, deine Lieder“, Nr. 97) → Wer dichtet weitere Verse dazu – denn die Geschichte geht eigentlich weiter als das Lied!? Bitte an M. Dölker-Gruhler schicken!
- Lied: „Herzen, die kalt sind, wie Hartgeld …“ (GL 579)
- In Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich ein Spiel, bei dem (ähnlich wie bei „Schiffe versenken“) Zachäus im Baum gesucht werden muss.

Lieder: „Du versorgst mich jeden Tag“ (Traum vom Glück, Nr. 9), 233, 301 (392), 304, 311, 320, 323, 350 (354)

Abschied und Neubeginn

Im Sommer beendeten vier langjährige Mitarbeiter ihren Dienst in unserem Verband. Sie wechselten in neue Aufgaben und wurden aus ihrer bisherigen Arbeit verabschiedet.

Traugott Pohl begann am 1.9.2011 seinen neuen Dienst im Westfälischen Gemeinschaftsverband.
Er war 14 Jahre bei den Apis im Bezirk Tuttlingen und lebte zusammen mit seiner Familie immer mittendrin. Sie wohnten nicht nur im Gemeinschaftshaus, sondern lebten Gemeinschaftsarbeit als ganze Familie. Als solche haben sie wertvolle Spuren hinterlassen, die vom Nachfolger, Martin Schrott, aufgenommen und weitergeführt werden können.
In der Zeit der Mitarbeit von Traugott Pohl hat sich Gemeinschaft weiter entwickelt. Er hat seine Gaben eingebracht und Entwicklungen begleitet, gefördert und selber initiiert. Ob das die Gründung einer CGS-Arbeit war oder die Kontakte zu Behörden und Politikern, ob es sich um evangelistische oder bauliche Projekte handelte, er investierte sich ganz. Dabei war es ihm wichtig, dass Gemeinschaftsarbeit immer das Konzert vieler Stimmen ist.
Als das Gemeinschaftshaus renoviert wurde, lebte die Familie quasi auf einer Baustelle. Der Staub aus den Gemeinschaftsräumen drang auch in ihre Wohnung.
Und vielleicht ist das allgemein ein Bild für den Dienst im Reich Gottes. Wer am Bau Hand anlegt, weiß, dass es manchmal sehr staubig zugehen kann. Aber er darf auch erleben, dass Bauabschnitte vollendet werden und sich daraus neue Perspektiven eröffnen. Das bestätigt sich auch im Blick auf den Dienst von Traugott Pohl.
Vielen Dank für diesen vorbildlichen Einsatz. Gottes Segen auf den neuen Wegen.

Carsten Schröder arbeitete 12 Jahre im Verband. Zuerst im Bezirk Crailsheim und zum Schluss im Bezirk Laichingen/Geißlingen. Obwohl es in beiden Bezirken, in denen er tätig war, kein Gemeinschaftshaus gegeben hat, war seine Familie immer präsent. Der Aufbau des Sonntagstreffs in Satteldorf wäre ohne das Familienteam Schröder in dieser Weise gar nicht möglich gewesen. Dabei verstanden sie sich immer als Teamplayer, die wussten, dass sie nur zusammen mit anderen wirklich etwas bewegen können.
Seit längerem hatte Carsten Schröder das Anliegen der Weiterbildung. Als sich die Chance ergab, ein Zusatzstudium zu absolvieren, das die Möglichkeit des Religionsunterrichts eröffnete, haben wir ihm dies ermöglicht. Dass sich aus den anfänglichen 50% Religionsunterricht relativ rasch nun 100% entwickelt haben, hat sowohl Carsten Schröder als auch uns überrascht.
Wir wünschen ihm und seiner Familie auf dem neuen Weg Gottes Segen. Sie werden weiterhin in Laichingen wohnen bleiben und sich – wie könnte es auch anders sein – in der Sonntagstreffarbeit einbringen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Harald Brixel wechselte mit seiner Frau Sabine zum Liebenzeller Gemeinschaftsverband. Sabine Brixel war bis zu ihrer Ehe Gemeinschaftsdiakonin im Verband. In den letzten Jahren unterstützte sie die Kinder- und Jugendarbeit im Bezirk Ludwigsburg.
Neben der bezirklichen Arbeit war Harald Brixel federführend in der Schulungsarbeit unseres Verbandes als Studienleiter tätig. Seine theologische und organisatorische Kompetenz fanden dabei nicht nur in den Studientagen ihren Niederschlag, sondern auch im API-Textplan. Die Vorarbeiten, die er jeweils dafür erbracht hat, haben die Arbeit im Textplanausschuss und Landesbrüderrat sehr gefördert. Seit 2007 vertrat er die hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesbrüderrat. In so manchen seiner Beiträge bei Sitzungen oder in der Moderation von Studientagen leuchtete sein erfrischender, tiefgründiger Humor auf. Ihm war und ist es wichtig, dass unser Glaube nicht abgehoben vom Leben ist. Glaube braucht Alltagsrelevanz. Und das spürt man ihm und seiner Frau ab; das ist nicht nur Thema in Vorträgen und Predigten, sondern Anliegen auch in ihrem praktischen Leben.
Neue Aufgaben warten nun auf die beiden. Unsere guten Wünsche begleiten sie und die Hoffnung, dass die bei uns begonnene Doktorarbeit einen guten Abschluss findet.

Wenn Mitarbeiter aus unserem Verband ausscheiden, dann führe ich jeweils ein Abschlussgespräch. Wir schauen auf das Gute und Wertvolle, nehmen aber auch die Verletzungen wahr. Wir machen Fehler, auch in der Leitung des Verbandes. Ich bin sehr dankbar, dass wir diese ansprechen und vergeben können – nicht formal, sondern ehrlich und offen. Auch das gehört zum Abschied nehmen.

Auf manche ehrenamtlichen Mitarbeiter kommt nun mehr Arbeit zu, weil wir nicht alle Stellen postwendend wieder besetzen können. Vielen Dank für das zusätzliche Engagement!

Günter Blatz, Inspektor, Beutelsbach

Personelle Veränderungen

Berufungen

Der Landesbrüderrat hat folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

In den hauptamtlichen Dienst:
Bezirk Tuttlingen: Martin Schrott, Tuttlingen (01.09.)
In Arbeitskreise:
Redaktionskreis: Joachim Haußmann, Stuttgart (07.07.)
Arbeitskreis Musik: Joachim Haußmann, Stuttgart (20.07.)

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für den langjährigen Dienst:

Aus dem Landesbrüderrat und Textplanausschuss:
Harald Brixel, Knittlingen (31.08.11)
Aus Arbeitskreisen:
Arbeitskreis Gemeinschaft / Redaktionskreis / CGS-Leitungskreis Land: Harald Brixel, Knittlingen (31.08.11)

Du versorgst mich jeden Tag

Du versorgst mich jeden Tag.
Du behütest vor Gefahren.
Du bist gut und hilfst mir auf.
Du bist da, um zu bewahren.

Refrain:
Ich schulde dir meinen Dank.
Ich will dich loben.
Denn du gibst mir das Leben.
Und durch dich leb ich gern.

Du gibst alles, was ich brauche.
Du gibst alles, was ich bin.
Kleider, Schuh und alle Güter,
Leib und Seele und den Sinn.

Refrain:

Du bist der Schöpfer der Freude.
Du bist der Vater des Glücks.
Du bist der Herr meines Lebens.
Du bist alles für mich.

Refrain:

Text: Steffen Kern
Melodie: Matthias Hanßmann
© cap-music, 72 221 Haiterbach-Beihingen

Die Vertonung des Liedes finden Sie auf der CD „Der Traum vom Glück".

© medienREHver.de / Anja Brunsmann

Unser Schatzmeister schreibt

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

es ist keine Routine, in einem Spendenwerk über die Entwicklung der finanziellen Seite zu berichten, sondern eine Verpflichtung unseren Betern und Gebern gegenüber, die mit uns verbunden sind und uns begleiten. Vielen Dank für die vielen Einzelspenden und Opfer, die uns monatlich erreichen. Wir staunen oft über die Treue zu unserem Werk.

Die Entwicklung 2011 ist davon geprägt, dass wir wieder mit weniger Einnahmen rechnen und deshalb unsere Ausgaben immer wieder neu überprüfen müssen. Manche Arbeit muss dadurch neu überdacht werden, insbesondere dort, wo starke Subvention von Bezirken vorliegt. Natürlich würden wir gerne noch mehr geistliche Arbeit entwickeln. Die Einnahmen begrenzen uns. Aber insgesamt sind wir sehr dankbar, dass wir das sogenannte Sommerloch wieder „stopfen“ konnten. Dies war möglich, weil wir manche zusätzlichen Einzelgaben und eine größere Sonderspende aus einer Gemeinschaft bekommen haben. Immer wieder merken wir, wie unser treuer Herr uns begleitet und weiter hilft.

Wir leben in einer Zeit, in der vieles, was wir persönlich brauchen, teurer wird, aber die Einnahmen nicht im gleichen Maße steigen. Zudem schreibt eine große Wirtschaftszeitung von biblischen Plagen im Zusammenhang mit der Schuldenkrise europa- und weltweit. Diese Krise zu bewältigen wird uns alle fordern. An den Anlagemärkten, insbesondere den Börsen, wurden innerhalb weniger Wochen große Summen an Werten vernichtet, was auch manche von uns getroffen hat.

Eine Zeit, in der viele Menschen erkennen müssen, dass Materielles nur wenig Bestand hat. Deshalb wollen wir uns auf Wesentliches, auf ein treues Verhältnis zu Jesus Christus, konzentrieren. Dies gilt auch für unsere finanziellen Dankesgaben, die wir ihm zur Verfügung stellen und mit denen sein Reich gebaut wird, auch in unserem Glaubenswerk der Apis.

Im Oktober 2011 will ich Sie ermutigen, uns bis zum Ende des Jahres wieder so viel zu geben, dass unser Werk nicht hungern und an „Gewicht“ abnehmen muss.
Wir vertrauen auf die Hilfe unseres guten Herrn, die sich auch in Ihren Gebeten und Gaben widerspiegelt.
Wenn Sie Fragen haben oder Beratung möchten, bin ich gerne dazu bereit.
(Tel. 07135 / 961333)

Mit herzlichen Grüßen
und einem großen Dankeschön
Ihr
Werner H. Kübler

Zur Fürbitte

4.-7.	Oktober	Mitarbeiter-Rüsttage, Sachsen (Freizeitheim Reudnitz)
8.	Oktober	CGS Freundestag, Stuttgart
12.	Oktober	Vorstand, Stuttgart
17.	Oktober	Kirchweihmontagskonferenz, Hülben
18.	Oktober	Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart
20.-23.	Oktober	„Vivace 3“ - Gnadauer Fachtagung für Musik, Schönblick
25.	Oktober	Jugendarbeitskreis, Stuttgart
26.	Oktober	Versand

„Reich beschenkt“

schrieb mir Anfang August meine 86-jährige ehemalige Kollegin zum Geburtstag. Und sie hatte recht:

- Das anstrengende Schuljahr mit schwerwiegenden Zukunftsentscheidungen war zu Ende, die Sommerferien begannen.
- Drei wunderbare Hochzeiten in der eigenen Familie innerhalb von sieben Monaten hatten wir er- und überlebt!
- Der 4. Enkel war getauft worden, der 5. soeben geboren (was für ein Geschenk!!), der 6. ist unterwegs!
- Auf unserer Obstwiese hingen die Äpfel-, Birnen- und Zwetschgenbäume so voll wie noch nie – eine reiche Ernte war zu erwarten.

Auch die beiden Mirabellenbäume waren brechend voll – und reif zur Ernte, vier Wochen früher als normal! An manchen Stellen – die Bilder zeigen es! – wuchsen sie dicht wie Trauben. Wohin mit dem übergroßen Segen? Klar doch: In den Magen, in Marmelade- und Einmachgläser, ins Fass ... und – körbeweise verschenken! Im Schwarzwald freuten sie sich, dort wuchsen keine Mirabellen!
Den Segen weitergeben!

Wir alle sind reich beschenkt! Wer sich jetzt im Herbst mal die Mühe macht und aufschreibt, wofür er oder sie im Rückblick danken kann, findet viele „Dank-Punkte“ für empfangenen Segen – und bei weitem nicht nur bei den Erntegaben! „Du versorgst mich jeden Tag“ – so heißt das Monatslied für Oktober. Gott schenkt mir Gutes für Geist, Seele und Leib, Haus und Hof! Segen ist zum Weitergeben! Auch der Geldsegen! Gerade jetzt im Herbst! „Herbstdankopfer“ heißt das bei uns Apis – schon seit Jahrzehnten! Warum und wozu – das lesen Sie am besten links auf Seite 22 nach.
Weil Gott uns so reich beschenkt hat, können wir auch reichlich weitergeben – dorthin wo’s gebraucht wird. Das steht so ähnlich schon in Ps 50,23: „Wer herbst-dankopfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“. Machen Sie mit? Ich lade Sie ein: Wer reich beschenkt ist, darf den Segen weitergeben!

Martin Kuhn, Rektor der Freien Evangelischen Schule in Reutlingen und Mitglied des Landesbrüderrats, Reutlingen

Auf zur Konferenz!

Liebe Apis, liebe Freunde,

ganz herzlich lade ich Sie ein, am 1. November in die Porsche-Arena nach Stuttgart zu kommen. Unsere Landesgemeinschaftskonferenz ist ein besonderer Höhepunkt im Jahr. Das Thema dieses Jahr: „Mein Herz schlägt für dich!“ Das ist zunächst Gottes Zusage an uns und zugleich das, was uns als Gemeinschaft ausmacht. Bitte lassen Sie sich einladen und bringen Sie viele andere mit.

Wir freuen uns, dass Hans Peter Royer als Hauptverkündiger dabei sein wird. Der große Gemeinschaftschor wird singen, Bläser werden dabei sein, und es wird ein Kindermusical aufgeführt, das Matthias Fruth geschrieben hat, der Leiter des Api-Landeschors „Blessed“.

Am Nachmittag freuen wir uns auf die Band „Ararat“, die im Api-Land vielen bekannt ist, und in ihrer Geschichte auch manches Leidvolle erlebt hat. Sie werden einige Lieder spielen und im Gespräch Rede und Antwort stehen.

Natürlich wird es auch wieder aktuelle Infos aus dem Verband geben, dieses Jahr eine ganz besondere Neuigkeit. Lassen Sie sich überraschen!

„Mein Herz schlägt für dich!“

Ich freue mich auf unsere Begegnung am 1. November!

Herzlichst,
Ihr Steffen Kern

© medienREHvier.de / Anna Janzen

Wer bin ich? – Identität und Homosexualität

Ein junger Mann erzählt:
Als Kind hatte ich vor anderen Jungs und vor Männern oft große Angst. Insbesondere mit männlicher Aggression hatte ich schlimme Erfahrungen gemacht. Demgegenüber fand ich mich schwach und befürchtete immer, man könnte mir etwas antun. Für meine Schwäche, besonders auch für mein Unsportlichsein und für mein Schielen, schämte ich mich sehr – vielleicht hasste ich mich sogar. Darüber reden konnte ich nie. Vor Männern hatte ich ja Angst und bei Frauen und Mädchen habe ich erlebt, dass sie mich für meine Schwächen auslachen. Vielleicht ist das alles aber auch, weil ich schwul bin. Es ist nämlich so: Mir gefallen sportliche junge Männer mit schönen Augen, und wenn ich einen solchen Mann sehe, tut es mir weh und die Sehnsucht nach ihm wird sehr groß. Dabei wüsste ich gar nicht, was ich von einem solchen Mann wollen könnte. Eine andere Sache sind meine sexuellen Phantasien. Hier spielen Gewalt und Aggression eine große Rolle. Anders als im echten Leben hab ich in der Phantasie keine Angst vor „bedrohlichen" Männern – im Gegenteil: in der Sexualität fühlt sich die Aggressivität von Männern sogar gut an.

Das sind intime Details, die wir als Christen selten von Menschen hören – die für uns bei wüstenstrom, dem Institut für dialogische und identitätsstiftende Seelsorge und Beratung, aber Alltag sind. Menschen kommen insbesondere aufgrund sexueller Probleme oder Konflikte zu uns – und im Erzählen über ihr Leben merken wir, dass die Sexualität gar nicht das eigentliche Problem darstellt. Sogar ganz im Gegenteil: oft sieht es so aus, als wäre die Sexualität eher die (zumindest vermeintliche) Lösung eines Problems. Aber wie kann das sein? Ist Sexualität denn mehr oder etwas anderes als ein Trieb oder eine Versuchung?

Was ist denn Sexualität?

Dass Sexualität ein Trieb im Menschen ist, der mehr oder weniger – je nach moralischen Vorstellungen – kontrolliert werden muss, denken seit Freud und bis heute noch viele Menschen. Da sind wir Christen keine Ausnahme. Ansonsten spricht man über Sex lieber nicht und geht gleichzeitig von einem selbstverständlichen Gelingen der Sexualität in Gottes Sinn und Ordnung aus. Wenn wir Konflikte im Bereich von Sexualität oder so etwas Komplexes wie Homosexualität verstehen wollen, brauchen wir aber ein Verstehen von Sexualität, das über die Frage „(wann) darf ich oder darf ich nicht?" hinaus geht. Warum?

In dem beschriebenen Beispiel wird deutlich, dass es bei dem jungen Mann nicht einfach nur um eine Frage der Sexualität geht, nicht um eine Frage von Trieben oder so etwas. Wir können auch nicht einfach sagen: na, dann liebt er eben Männer. So einfach ist es offenbar nicht. Ohne hier jetzt Sexualität umfassend erklären und darstellen zu können, scheint es in dem Beispiel einen interessanten Zusammenhang zu geben zwischen dem sexuellen Begehren und Phantasieren des jungen Mannes und dem, dass er sich so sehr für sich selbst schämt und sowohl vor Männern als auch vor Frauen gewisse Ängste hat. Aber kann das denn sein, dass Sexualität und Probleme und Konflikte im Leben zusammenhängen?

Während man früher betont hat, dass letztlich alles etwas mit Sexualität zu tun hat, betonen Sexualwissenschaftler heute eher andersrum, dass die Sexualität mit allem zu tun hat. Man spricht in dem Zusammenhang auch davon, dass Sexualität Motiven folgt, die sich im Laufe des Lebens ändern. Zum Beispiel haben Jugendliche in ihrer Sexualität ganz andere Motive als Erwachsene. Sexualität ist nämlich nicht losgelöst von anderen Lebensbereichen, sondern mit Bedürfnissen, Ängsten, Erfahrungen eng verknüpft. Andersrum kann die Sexualität aber auch benutzt werden, um Konflikte zu verarbeiten, die man im realen Leben nicht lösen kann, oder um durch stimulierende Erlebnisse auch einen Mangel an Selbstsicherheit auszugleichen.

Das kommt gar nicht so selten vor. Richtig schwierig wird das aber, wenn ein Mensch sich in seinem bisherigen Leben die Grundfragen seiner Identität nicht beantworten konnte und nun die Sexualität benutzt, um seine Persönlichkeit zu stabilisieren, wie man das nennt.

© medienREHvier.de / Anja Brunsmann

Die Grundfragen der Identität

Kurz sollten wir auf diese besondere Schwierigkeit eingehen: Die Grundfragen der Identität sind: Wer bin ich? Bin ich geliebt? Bin ich handlungsfähig? Werden diese Fragen nicht durch ein vertrautes, liebendes, herausforderndes Beziehungsgeschehen beim Heranwachsen beantwortet, entstehen im Menschen Zweifel – insbesondere da die Beantwortung dieser Grundfragen immer eng verknüpft ist mit Frustrationsbewältigung. Schließlich kommen Menschen in ihrer Entwicklung ständig an Grenzen, müssen mit Schwächen und Zurückweisungen umgehen. Daher sind die Beziehungspersonen, die bei der Beantwortung dieser Grundfragen helfen und begleiten, das Wichtigste – und nur in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen kann sich eine stabile Identität entwickeln.

Auch bei bestimmten Erschütterungen im Leben hat ein reifer Mensch dann ausreichend Beziehungskompetenz erworben, um sich in diesen Fragen immer wieder absichern zu können. Ist eine der Identitätsfragen im Menschen aber unbeantwortet geblieben und mit Misstrauen verbunden, schützt er sein Inneres durch Vermeidungen oder zum Beispiel durch Anpassung und ähnliches – und versucht auf der anderen Seite, sich eine Antwort durch Ersatzlösungen zu schaffen: durch Abhängigkeit von anderen, durch Süchte oder eben durch Sexualität. Hier kann der Mensch nicht nur aus der Realität fliehen, sondern in der Sexualität können ihm alle Dinge gelingen und sich gut anfühlen, die im wirklichen Leben mit Angst oder Scham belastet sind.

Sexuelle Ersatzlösungen haben immer das Ziel, im Menschen die offene Grundfrage, wenn auch nur auf phantasierte Weise und für eine kurze Zeit, zu beantworten oder den Schmerz, der aus der offenen Frage fließt, zu lindern. Ist ein Mensch von einem solchen Problem in seiner Identität betroffen, kann dies nur gelöst werden, wenn er sich dessen bewusst wird, welche ungünstigen Beziehungsmuster er sich aus Schutz angewöhnt hat und wenn es ihm gelingt, die nicht beantwortete Identitätsfrage im Rahmen authentischer Beziehungen zu einer befriedigenden Antwort zu führen.

■ Fortsetzung auf Seite 26

Was aber ist nun mit der Homosexualität?

Nach dem, was oben allgemein über die Funktion von Sexualität beschrieben wurde, muss uns das Phänomen der Homosexualität als nichts Spezielles mehr begegnen. In der Regel entdecken die Menschen, die unsere Beratung aufsuchen, bei sich solche nicht beantwortete Fragen der Identität. Bei ihnen sind sie so sehr mit der Geschlechtlichkeit als Mann oder Frau oder der Zugehörigkeit zu den Gleichgeschlechtlichen verknüpft, dass für sie eine sexuelle Lösung mit dem gleichen Geschlecht genau den Effekt hat, dass in ihnen eine Identitätssehnsucht für einen Augenblick gestillt oder eine tiefe Scham oder Angst überwunden wird. Dies sind ja auch genau die Themen, an welchen man dann intensiv in der Beratung arbeiten kann – und nicht an der Sexualität als solcher.

Ist dann aber auch die sexuelle Orientierung veränderbar, wenn man solche Konflikte bearbeitet?
Sicherlich wäre es nicht realistisch, zu behaupten, man könnte sexuelles Empfinden oder gar eine sexuelle Orientierung einfach mal so verändern. Alles Denken vom „Wegmachen" einer „Sünde Homosexualität" ist daher lebensfern. Wie wir an dem Beispiel des jungen Mannes oben sehen, ist es aber auch unmenschlich und lebensfern, solche Menschen einfach in die Schublade „homosexuell" zu packen und zu sagen, dass das eben „das andere Ufer" sei, an das Gott sie gestellt habe. Beides ist zu kurz gedacht und wird dem tatsächlichen Erleben von Menschen nicht gerecht.

Wichtig ist, dass Menschen den Freiraum bekommen, sich zu verstehen und verstanden zu werden, dass sie ohne Druck und vorschnelle Erklärungen den Fragen nachgehen können, was in ihrer Identitätsentwicklung vielleicht noch nicht abgeschlossen ist, welche tatsächlichen Sehnsüchte und Ängste sie bewegen, was sie sich in ihrer Form von Begehren und Sexualität zu erfüllen suchen.

Für den jungen Mann war es dabei hilfreich, mit dem konfrontiert zu sein, wie Gott sich den Menschen als sein Ebenbild vorstellt: als Mann und Frau, die gemeinsam das Standbild Gottes in der Welt sind. Diese Wahrheit hat ihn nicht diskriminiert, sondern ihn dazu bewegt, sich in der Tiefe zu fragen, was er denn eigentlich sucht. Er erkannte, dass er eine große Scham spürt und vor Menschen Angst hat – vor dieser Wahrheit wollte er, egal wie viel sich in seiner Sexualität ändern sollte, nicht länger durch eine sexuelle Ersatzlösung die Augen verschließen. Er musste zu seinen tatsächlichen gesunden Bedürfnissen zurückfinden und die Demut haben, sich den offenen Fragen seiner Identität zu stellen, jenseits der Beziehungsmechanismen, mit denen er sich arrangiert hatte. Das hieß für ihn, sich den eigenen Gefühlen und den Gefühlen anderer ehrlich zu stellen, andere nahe kommen zu lassen, sich mit seinem Aussehen zu versöhnen. Um manche Traumatisierungen zu verarbeiten, brauchte er dazu professionelle Begleiter. Er brauchte aber auch Freunde und die Gemeinde, die ihn auf diesem Weg unterstützt, ermutigt und immer auch herausgefordert haben. ■

Stefan Schmidt
Sozialarbeiter,
Sprecher von wuestenstrom e.V.

Markus Hoffmann
Sozialarbeiter und Diakon,
Vorsitzender wuestenstrom e.V.

wuestenstrom e.V. – Institut für dialogische und identitätsstiftende Seelsorge und Beratung. ↗ www.wuestenstrom.de
info@wuestenstrom.de

istockphoto © RichVintage

Homosexualität aus Sicht der Seelsorge

Manchmal bekommen wir von Homosexuellen kritische Briefe. Sie stellen unsere Hilfestellungen in Frage. Obwohl kritisch, sind diese Briefe nur selten aggressiv und meist in einem guten, sachlichen Ton geschrieben und nachdenkenswert. – Weit mehr haben wir Kontakt mit den Betroffenen selbst, die Hilfe suchen. Ihre Nöte stellen sich in der Seelsorge und Beratung auf vielfältige Weise dar:

Oft melden sich Eltern bei uns, denen die Kinder ihre homosexuelle Neigung und Praxis mitteilen. Mir ist dabei immer wichtig, dass sie sich intensiv mit dem Thema beschäftigen, ihre Werte vertreten, aber ihre Kinder nicht verstoßen. Ich verstehe, wenn manche Eltern nicht wünschen, dass ihre erwachsenen Kinder mit ihren Partnern bei ihnen übernachten. Das Ziel sollte aber sein, den Kontakt zu behalten

Einst wurde ich zu einem älteren Mann ans Sterbebett gerufen. Er hatte 20 Jahre mit seinem Partner zusammengelebt und wollte sein Leben vor Gott in Ordnung bringen. Er konnte ganz schwach ein Gebet nachsprechen und starb kurz darauf.

Immer wieder melden sich auch Menschen ohne Bezüge zum christlichen Glauben, die aber unter den häufig wechselnden Partnern, die nicht selten in die Hunderte gehen, leiden. Ich höre noch die Worte eines jungen Mannes, der sagte, dass er erst ca. zehn Männer sexuell erlebt hätte, aber immer darunter gelitten habe, dass seine Freunde noch weitere Beziehungen gepflegt haben. Er sei dann eifersüchtig und sehne sich nach einem Menschen, der ihm treu bleibt.

Ein anderer junger Mann war bei zwei Männern aufgewachsen. Er hat sich immer geschämt, Freunde mit nach Hause zu nehmen und hat die wechselnden Partner seines Vaters als sehr verletzend erlebt. Er wollte in der Seelsorge seine Vergangenheit klären und wissen, wie sich die Beziehung zwischen Mann und Frau eigentlich gestaltet.

Immer wieder kommen Opfer von Missbrauch zu uns, die in der sensiblen Phase der sexuellen Entwicklung von älteren Männern oder Jugendlichen sexuell gleichgeschlechtlich verführt und in ihrer sexuellen Orientierung bis heute verunsichert wurden.

Je nach dargestelltem Problem sieht die Begleitung sehr unterschiedlich aus. Als Mann habe ich vorwiegend mit Männern zu tun und stelle fest, dass meistens die Vaterbeziehung sehr schwierig war und dann versucht wurde, diese Defizite durch Beziehungen zu anderen Männern auszugleichen. Das bedarf dann einer gründlichen Betrachtung und Neuorientierung – nach meiner Erfahrung mit dem tatsächlichen Potential einer Veränderung.

Wenn wir uns diese kurz dargestellten Perspektiven vor Augen führen und das Leiden der Betroffenen hautnah erleben und dann auch noch die biblischen Perspektiven für die Sexualität im Blick behalten wollen, können wir nicht anders, als all denen, die Hilfe haben wollen, zu helfen.

Damit geht nicht einher, dass wir denen, die sich für einen anderen Weg entscheiden, mit Geringschätzung begegnen.

Rolf Trauernicht,
Leiter Weißes Kreuz e.V.
↗ www.weisses-kreuz.de

© Tabea Dürr

„Lasst uns Gottes Liebe leben“

Auszug aus dem Präsesbericht von Dr. Michael Diener ■ Gehalten auf der Mitgliederversammlung des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes in Marburg (14. - 16. Februar 2011)

Unsere Position zur „Homosexualität“

Meine Absicht ist es, die für so viel Streit, Zorn, Spaltung, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit sorgende Frage nach dem Umgang mit Homosexualität und homosexuell empfindenden Menschen nun thesenartig in die bisher aufgezeigten Zusammenhänge einzuordnen.

■ Gott liebt diese Welt und jeden einzelnen Menschen. Seine Liebe gilt auch uns. Wenn wir uns Gottes Liebe gefallen lassen, wächst durch Gottes Geist unsere Liebe zu Gott, unseren Nächsten und allen Kreaturen.

■ Gottes Liebe befreit uns zum Leben in der Gemeinschaft mit ihm und anderen Menschen. Wir vertrauen und gehorchen den Weisungen, den Lebensworten, den Geboten, die Gott uns für uns selbst und jegliche Beziehungsebene gegeben hat.

■ Die Heilige Schrift ist die Urkunde der Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen. Wir lieben und achten sein lebendiges Wort als „norma normans“, als „Richter, Regel und Richtschnur“ aller Lehren.

■ Wir wissen, dass wir den Geboten Gottes immer wieder ungehorsam gewesen sind und beugen uns unter unsere Schuld. Wo wir Sünde beim Namen nennen, tun wir dies als begnadigte Sünder in liebevoller Demut, Klarheit und Wahrheit.

■ Wir bekennen uns unverändert dazu, dass nach Gottes Willen alleine die lebenslange Einehe zwischen Mann und Frau die menschlicher Sexualität entsprechende Gestaltung der Geschlechtsgemeinschaft ist. Menschen, die nicht in einer derartigen Gemeinschaft leben, sind unabhängig von Geschlecht und Alter zur Enthaltsamkeit aufgerufen, zu der Gott „Wollen und Vollbringen“ schenken kann.

■ Es wäre lieblos, wenn wir Menschen Gottes Wegweisung zu einem gelingenden Leben vorenthalten würden. Gott liebt uns, wie wir sind, aber er lässt uns nicht, wie wir sind. Glaube verändert - auch in ethischen Fragen und manchmal in einem langwierigen und schmerzhaften Prozess. Wir sind dazu aufgerufen, in unseren Gemeinschaften und Gemeinden, Werken und Verbänden Orte und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, wo Menschen mit unterschiedlichsten Anfechtungen und Gefährdungen ihrer Sexualität Annahme, Hilfe, Korrektur und liebevolle Begleitung finden.

■ Aufgrund unseres Verständnisses des Willens Gottes können wir zu praktizierter Homosexualität kein Ja finden. Sie ist Sünde und steht unter dem Gericht Gottes.

■ Wir halten es für einen verhängnisvollen Irrweg, dass die meisten kirchlichen Verlautbarungen spätestens seit 1996 das eindeutige biblische Zeugnis zur Homosexualität dadurch zu entkräften suchen, dass sie es als zeitbedingt einschätzen und das Liebesgebot nicht mehr an die konkreten Weisungen der Heiligen Schrift zurück binden. Anstatt Orientierung zu bieten, wird Verwirrung noch vergrößert. Selbst wenn der Unterschied zu einer kirchlichen Trauung formal gewahrt bleibt, können wir deshalb einer gottesdienstlichen Begleitung oder Segnung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ebenso wenig zustimmen wie der Öffnung von Pfarrhäusern für homosexuelle Paare.

■ Die Evangelische Kirche in Deutschland und viele ihrer Gliedkirchen begeben sich damit innerhalb der weltweiten evangelischen Kirchen und noch viel mehr im ökumenischen Kontext in eine die bestehenden Gräben und Spaltungen vertiefende Minderheitenposition. Darüber hinaus vergrößern sie die Gewissensnot der Mitglieder in ihren Reihen, die diese Frage aufgrund ihrer Symbolbedeutung für die Gültigkeit von Schrift und Bekenntnissen nicht einfach als Marginalie abtun können.

■ Gleichzeitig kann ich nicht übersehen, dass Christinnen und Christen in dieser Frage zu einer anderen Wertung und Gewichtung gelangen. Es wäre lieblos und unangemessen, ihnen ihren Glauben oder die Ernsthaftigkeit ihres ethischen und geistlichen Forschens abzusprechen. Wir müssen mit dieser Differenz in einer wichtigen und grundlegenden ethischen Frage leben und weiterhin miteinander um die Wahrheit ringen. Ich werde aus theologischen Gründen an der gemeinsamen Zugehörigkeit zum Leib Christi - trotz eines gravierenden ethischen Dissenses - festhalten.

■ Ich nehme sehr ernst, wo Christinnen und Christen in dieser Frage, aufgrund der hermeneutischen Implikationen, aufgrund der Entscheidungen von Synoden und der Umsetzung dieser Entscheidungen in geltendes kirchliches Recht vom Pfarrerdienstgesetz bis zu den Gottesdienstordnungen, den Bekenntnisstand, den sogenannten „status confessionis“ berührt sehen und sich fragen, ob sie einer solchen Kirche noch weiter angehören können. Aufgrund unserer eigenen historischen Erfahrungen in Deutschland lässt sich gar nicht ausschließen, dass in ganz besonderen Fällen auch ethische Fragen „status confessionis“ Fragen sein können; persönlich sehe ich dies in der jetzigen Situation aber nicht als gegeben an. Die Kirchen erkennen auch von ihren synodalen Mehrheiten abweichende, praktizierte Homosexualität als Sünde bezeichnende Meinungsäußerungen als legitimes christliches und evangelisches Zeugnis an. Es besteht Gewissensschutz für Geistliche, der es ihnen ermöglicht, eine sogenannnte Segnung einer eingetragenen homosexuellen Lebensgemeinschaft abzulehnen. Nach meiner Auffassung kann man höchstens davon sprechen, dass die Bekenntnisgrundlage tangiert wurde - eliminiert worden ist sie nicht.

Schließlich ist mir der Bekenntnischarakter insgesamt ein sehr hohes Gut. Mir missfällt, wenn von Kirchenleitungen so getan wird, als könnten die getroffenen Entscheidungen zu homosexuellen Beziehungen, trotz ihres seit Jahrzehnten gewachsenen Symbolcharakters, als quantitativ marginale Ordnungsfragen behandelt werden. Nichtsdestotrotz vertrete ich, dass die uns geschenkte Kircheneinheit, die weitreichende Übereinstimmung in Schrift und Bekenntnis, unser gemeinsames Erbe in Theologie und Praxis, unsere gegenseitig notwendige Korrektur und unser gemeinsamer Auftrag nicht aufgrund dieser ethischen Frage aufgegeben werden können.

Wenn Einzelne aus Gewissensgründen dennoch ihre Kirchenmitgliedschaft kündigen, dann gilt selbstverständlich, was die Gnadauer Mitgliederversammlung am 12. Februar 2003 beschlossen hat: „Wir ermutigen betroffene Verbände, den aus der Landeskirche Ausgetretenen geistliche Heimat zu bieten. Wir haben Verständnis dafür, dass sie diesen Personen gemeindliche Versorgung gewähren...“ - Bei aller Tragweite, wir sollten den Konflikt auch in Liebe zu unseren Nächsten begrenzen. Wir treten als evangelische Christen und Christinnen auf, aber nicht aus. Wir können nur innerhalb der Kirche geistlich wirksam Einfluss nehmen. Wir ringen um unsere Geschwister, die sich nach unserer Wahrnehmung auch von gesellschaftlichen Entwicklungen und zugegebenermaßen sehr effektiven Lobbygruppen zur Preisgabe biblisch-christlicher Substanz treiben lassen. Die Kirche der Reformation muss das in Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche gewonnene „sola scriptura“ auch gegenüber einer säkularisierten Gesellschaft bewahren. Darauf wollen wir demütig und bestimmt, mit Wort und Tat, in der Kirche hinweisen.

■ Aus Liebe zu unseren Nächsten spreche ich mich ebenso deutlich gegen eine Instrumentalisierung dieses schwierigen ethischen Konflikts von Seiten derer aus, die gewissensmäßig oftmals kaum betroffen nur nach einem Anlass suchen, ihre antikirchliche Grundhaltung zu verbreiten. Es ist lieblos gegenüber den Betroffenen und lieblos gegenüber den Menschen in Kirche und Gemeinschaftsbewegung diese Gewissensfrage zum Spielball kirchenpolitischer Erwägungen zu machen. Und es „riecht“ nach meinem Empfinden dabei immer sehr nach Selbstgerechtigkeit, nach fehlender Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit und nach dem Festhalten an der unbiblischen und vielfach gescheiterten Illusion einer „reinen Glaubensgemeinschaft“.

■ Fortsetzung auf Seite 30

Den ungekürzten Vortrag finden Sie im Internet unter ↗ www.gemeinschaft.die-apis.de

■ Und aus Liebe zu unserer Bewegung füge ich eine weitere mich prägende Erkenntnis an: Es kann nicht sein, dass unsere wirklich vorhandene, geistliche Einheit in der Gemeinschaftsbewegung an Fragestellungen zerbricht, die uns von außen aufgedrängt werden. Unsere internen Diskussionen und Beratungen über unsere Standpunkte und den daraus resultierenden Haltungen, auch gegenüber der Kirche, müssen untereinander anhaltend von Gottes Liebe bestimmt und geprägt sein.

■ Zugleich sollen und können wir als Gemeinschaftsbewegung aus den gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen auch lernen. Es genügt nicht, einschlägige Bibelstellen zu zitieren. Wir müssen uns auch fragen, wie wir damit umgehen, dass sich die gesamtgesellschaftliche Einstellung zu diesem Thema grundlegend geändert hat und Menschen teilweise nun schon in zweiter oder dritter Generation in einem als vollkommen natürlich erfahrenen homosexuellen Umfeld leben und aufwachsen.

Es greift zu kurz, wenn wir nur wegen des gesellschaftlichen Gegenwindes unsere Sprache oder Diktion zu diesem Thema ändern. Die Liebe Gottes fordert von uns, zwischen praktizierter Homosexualität einerseits und dem homosexuellen Menschen andererseits zu unterscheiden. In unseren Gemeinschaften und Gemeinden aus Vergebung lebender Sünderinnen und Sünder ist selbstverständlich auch Platz für homosexuelle Menschen. Wir verurteilen nicht den homosexuellen Menschen, aber wir verurteilen sündiges Verhalten. Deshalb unterscheiden wir auch zwischen homosexuellen Empfindungen oder Neigungen, denen Menschen mit Gottes Hilfe und Vergebung widerstehen können, und homosexueller Praxis.

■ Für wissenschaftliche Laien ist die Literatur zu den Ursachen der Homosexualität kaum noch überschaubar, geschweige denn durchschaubar. Natürlich stehen alle Ergebnisse auch unter einem ideologischen Vorbehalt. Ob Homosexualität genetisch bedingt und/oder frühkindlich, lebensgeschichtlich erworben ist, ob veränderbar oder nicht, darüber streiten sich die Gelehrten. Wir tun gut daran, die Glaubwürdigkeit vermeintlich wissenschaftlicher Ergebnisse nach bestem Ermessen zu prüfen und müssen dennoch unseren Standpunkt gewinnen. Auch wenn es „die Homosexualität“ nicht gibt, sondern unterschiedliche Formen und Ausprägungen zu beachten sind, spricht vieles dafür, dass Homosexualität insgesamt nicht veranlagungsbedingt, sondern auf (frühkindliche) biographische Ursachen zurück zu führen ist. Das bedeutet, dass ein therapeutischer und seelsorgerlicher Veränderungsprozess grundsätzlich möglich ist und dass es auch an uns liegt, diese in der Öffentlichkeit aggressiv verneinte Option um der Liebe zu den betroffenen Menschen willen auch weiterhin offen zu halten und zu vertreten.

Das bedeutet aber auch, dass wir homosexuell empfindenden Menschen, denen therapeutisch nicht geholfen werden kann, so zur Seite stehen, dass es ihnen möglich ist, mit ihrer Prägung, möglichst enthaltsam, zu leben.

■ Selbstverständlich stellt der Umgang mit homosexuellen Menschen für unsere Gemeinschaften und Gemeinden eine Herausforderung dar. Und es ist gut, wenn unsere Mitgliedsverbände und Werke Verantwortliche benennen und schulen, die in Einzelfällen beratend zur Seite stehen können. Wir sind ausgesprochen dankbar für die Arbeit, die das Weiße Kreuz auch auf diesem Gebiet leistet. In der Gemeinde gehört der Umgang mit homosexuell empfindenden Menschen, die nicht propagandistisch ideologisch auftreten, in den Bereich der Seelsorge. Und es ist befreiend, dass hier gilt, was für alle gilt: Sünde kann persönlich, vertraulich bekannt und darf im Namen Jesu vergeben werden. Die Mitarbeit in unseren Gemeinschaften steht allen offen, die aus Gottes Vergebung und Heiligung leben. Wo Menschen aus eindeutig sündhaften Verhaltensweisen dauerhaft keinen Ausweg finden, ist von verantwortlicher Mitarbeit abzusehen, wo darüber hinaus beharrlich und öffentlich ein sündhafter Weg gewählt wird, ist das aus Liebe zu unseren Nächsten eine Anfrage an unser Verständnis und unsere Praxis von Gemeindezucht.

■ Gottes Liebe dringt uns, homosexuell empfindende Menschen nicht nur durch die Brille ihrer Sexualität zu betrachten, sondern sie mit Gottes Augen ganzheitlich zu sehen. Es ist an der Zeit, dass wir mit diesen Fragen mindestens ebenso „pietistisch unverkrampft verkrampft“ umgehen wie mit anderen sexualethischen Themen auch. Es ist an der Zeit, dass wir gemeinsam nach Gottes Willen fragen und aus seiner vergebenden Liebe leben. Es ist an der Zeit, dass wir ganz bewusst eine Atmosphäre schaffen, die es den homosexuell empfindenden Menschen unter uns ermöglicht, angstfrei und angenommen mit uns zu glauben, zu hoffen und zu lieben. ■

Wir machen dich fit!
Das Schulungskonzept für eine qualifizierte Kinder- und Jugendarbeit
Die Api-Minibibelschule 2011

4. – 6. November
auf der Burg Steinegg
bei Pforzheim
LEADERSHIP
Verantwortung übernehmen in meiner / für meine Kinder- u. Jugendarbeit / Gemeinschaft / Gemeinde
Infos und Anmeldung unter ↗ www.api-jugend.de
Es gelten die Freizeitrichtlinien der Apis – ab 15.10. Zuschlag von 10 €

Api-Jugend
im Evangelischen Gemeinschaftsverband Württemberg
| api-jugend.de |

Die Api-Jugend ist mit ihrer Stimme mittendrin: Live-CD Aufnahme mit der Feiert-Jesus-Band

Klare Worte von Florian Henn

LaJu 2011 vom 8. bis 10. Juli – das bedeutete ein abenteuerliches Camp, fettes Forum, Aktionstag mittendrin, viele Freunde, große Siege, voller Magen, starkes Programm und klare Worte ...

MITTENDRIN

... im Leben will ich sein - da, wo es rockt, wo was abgeht, wo sich was bewegt! Eben nicht nur dabei sein, mitlaufen, Zaungucker sein ... Augen auf: Jesus hat dich mitten in diese Welt gestellt und möchte sie mit dir auch gestalten! Warum, wie genau und mit wem? Antworten gab´s auf dem LaJu ...

Musikevangelist Waldemar Grab

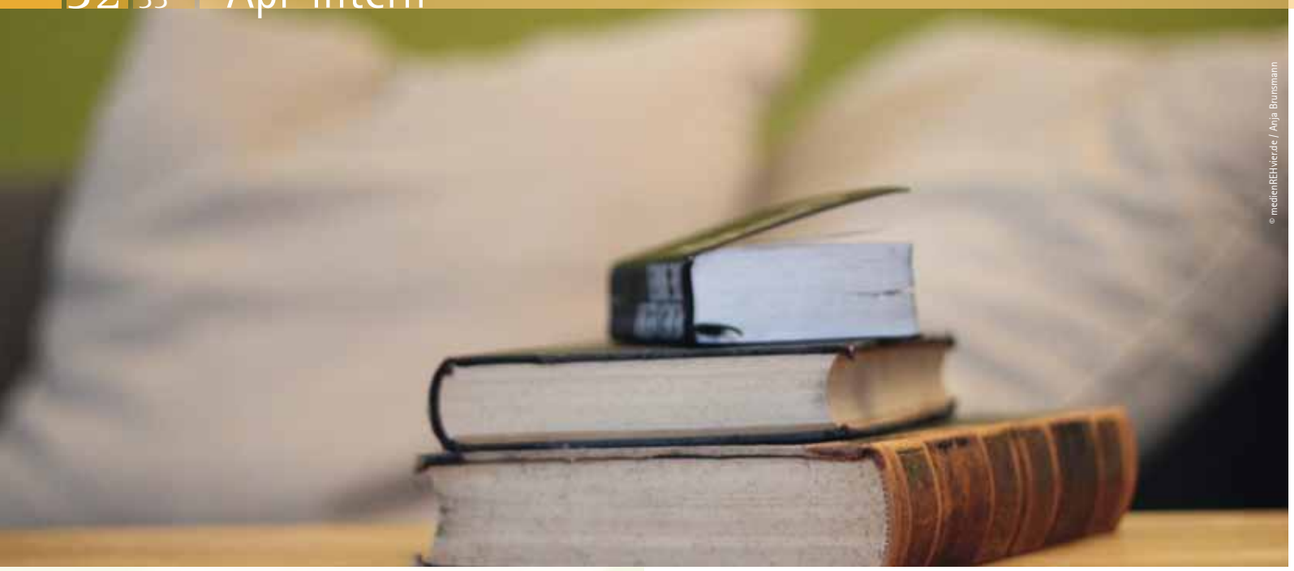
Jetzt seid ihr dran: Lasst Jesus durch euch strahlen und so sein Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!

Als er sich aber umsah und die hohen Wellen erblickte, bekam er Angst und begann zu versinken. »Herr, rette mich!«, schrie er.

Sofort streckte Jesus ihm die Hand hin und hielt ihn fest. Matthäus 14,29-31

Der Aktionstag mittendrin in Schwäbisch Gmünd

Mit dabei: Unser Reporterteam - das Ergebnis in Form von Filmclips zum LaJu und Aktionstag gibt es auf ↗ www.api-jugend.de


© medienREHverde / Anja Brunsmann

Buchvorstellung: „Gesund im Glauben“

Wer Hans-Joachim Eckstein als Professor oder Prediger erlebt, begegnet nicht nur einem tiefgründigen Theologen und Wissenschaftler, sondern immer auch einem Seelsorger und Christen, dessen Ziel es ist, die lebensfördernde Kraft des Evangeliums in die Mitte zu stellen. Genau diesem Anliegen ist auch sein neues Buch „Gesund im Glauben“ verpflichtet. Eckstein fragt nach einem lebensbejahenden, beziehungsfördernden und persönlichkeitsstärkenden Glauben. Gesunder Glaube ist für ihn daher ein ganzheitlicher Glaube, der den Menschen in seiner Gottesbeziehung, aber auch in seinen Selbst- und Sozialbezügen gesunden lässt.

Um diese gesundmachende Dimension unseres Glaubens verständlich zu machen, entfaltet Eckstein die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders in allen ihren Aspekten. Dabei werden die großen Themen der Theologie wie Kreuz und Sühne, Gerechtigkeit und Heil, Sünde und Vergebung nacheinander durchgesprochen. Eckstein schöpft dabei aus seinem großen Wissensfundus als Neutestamentler. Aber auch gesamtbiblische Bezüge werden deutlich. Wer wissen will, was sich hinter großen theologischen Begriffen wie etwa „Gesetz“ verbirgt und sich dabei nicht mit vorschnellen oder oberflächlichen Antworten zufrieden geben will, wird hier fündig. Die theologische Mitte des Buches bilden zwei Aufsätze über den Kreuzestod Jesu. Eckstein setzt sich dabei mit dem vielfach geäußerten Vorwurf auseinander, dass der Kreuzestod Jesu einen grausamen Gott voraussetze, der ein Menschenopfer fordere. Dem hält er entgegen, dass das Kreuz gerade die Überwindung einer solchen archaischen Gottesvorstellung darstelle. Denn nicht Gott hatte ein Opfer nötig, sondern der Mensch.

Eckstein versteht es, die seelsorgerliche Relevanz der Kreuzesbotschaft herauszustellen. Am Kreuz erfährt der Mensch eine heilsame Befreiung und eine grandiose Aufwertung: „Die von dem Vater Jesu Christi ausgehende Liebe und Zuwendung – Gottes Agape – ist nicht durch die Beschaffenheit und den Wert des zu liebenden Menschen motiviert, sondern in der Zuneigung und Zuwendung des liebenden Gottes selbst begründet.“ (S. 39). Besonders eindrücklich kommt diese seelsorgerliche Komponente in seinen Überlegungen „Zur Stärke der Schwachheit“ zum Ausdruck. Im Anschluss an 2Kor 12,9 stoßen Christen, was die Erwartung körperlicher Heilung angeht, an eine Grenze. Diese Grenze müssen sie jedoch nicht durch eigene Stärke zu kompensieren versuchen. Vielmehr entstehe dort, wo man sich solche Grenzen eingesteht, ein Freiraum für das Wirken der Gnade Gottes. Eckstein zeigt an diesem Beispiel sehr schön, dass das Gesunden im Glauben nicht notwendigerweise in der Heilung von körperlichen Krankheiten besteht, sondern darin, dass das Evangelium auch innerhalb unserer menschlichen Beschränkungen zur Geltung kommt. – Diese seelsorgerliche Dimension der biblischen Botschaft neu zu entdecken, dazu regt dieses Buch in hervorragender Weise seine Leserinnen und Leser an.

Dr. Rolf Sons, Rektor,
Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen

Hans-Joachim Eckstein,
„Gesund im Glauben“
Holzgerlingen 2011,
170 Seiten. 12,95 €.

Wochenende für Männer

vom 11.11. – 13.11.2011
für Männer in der „Mittleren Generation“ zwischen 30 und 60 Jahren

Leitung: Karl-Heinz Müller mit „Team“
Themen: Richard Kuppler mit „Team“
Preise: DZ 120 €, EZ 130 €

Anmeldeung bitte an:
Karl-Heinz Müller, Herbststr. 6, 73663 Berglen-Kottweil
Telefon: 07181/75841, Fax: 07166/5055168
E-Mail: mueller.berglen@t-online.de
Bitte beachten:
Dieses Wochenende steht nicht im Freizeitprospekt der Apis. Infos/Anmeldung unter: www.die-apis.de

Tagung für Kirchengemeinderäte

KGR-Tagung *spezial* zum „Jahr des Gottesdienstes“
Thema: Immer wieder sonntags

9. – 10. Dezember 2011
Schönblick – Schwäbisch Gmünd

Die Preise für das KGR-WE: Doppelzimmer 70,- Euro, Einzelzimmer 75,- Euro, Tagesgäste 40,- Euro.

Kontaktadresse: Thorsten Müller, Telefon: 07973/5436, E-Mail: t.mueller@die-apis.de

Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Apis.
Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de

„Die Gemeinschaft ist was wert“

11 x im Jahr

- **Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen**
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Anzeige

NV200 EVALIA
16V110, 81 kW (110 PS)

- Klimaanlage, Radio/CD
- Bordcomputer, Rückfahrkamera
- Nebelscheinwerfer
- Leichtmetallfelgen
- elektr. Fensterheber & Spiegel
- Licht- und Regensensor

UNSER PREIS AB:
€ 19.480,–

Infos und Angebote zum Spezialumbau erhalten Sie bei uns!

Tägliche TÜV-Abnahme im Haus. „morgens gebracht–abends gemacht“

JETZT PROBE FAHREN

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

NISSAN
SHIFT_ the way you move

Gesamtverbrauch l/100 km: innerorts 9,4, außerorts 6,4, kombiniert 7,5; CO_2-Emissionen: kombiniert 177,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm). Abb. zeigen Sonderausstattungen.

Persönlicher Gruß

Eine Schönblick-Konfirmandin wurde von einer Nachbarin auf unseren Konfi-Unterricht aufmerksam und meldete sich an. Vor zwei Wochen erzählte ihre Oma auf dem Fest der Konfirmation: „Sie glauben gar nicht, wie glücklich und dankbar ich bin. Ich bete nun schon viele Jahre für meine Tochter und hoffte so sehr, dass sie zum lebendigen Glauben findet. Am Anfang des Konfi-Jahres meines Enkelkindes fand auf dem Schönblick die Evangelisation **„Gott er*lebt*"** statt. Meine Tochter fand während der Woche zum Glauben, besuchte anschließend einen Glaubenskurs und geht inzwischen mit meinem Schwiegersohn regelmäßig zum Gottesdienst. Auch mein Enkelkind hat Jesus gefunden."

Ja, wir haben jedes Jahr bei **„Gott er*lebt*"** das Wunder erlebt: Menschen finden zum lebendigen Glauben an Jesus Christus.

Im Frühjahr (14.-17. April 2011) fand erstmals der Kongress „Evangelisation" auf dem Schönblick statt. Viele Kongress-Teilnehmer wurden zu einem missionarischen Lebensstil ermutigt.

„Ihr Gast ist frei"

Jetzt sind konkrete Schritte dran. Vom Kongress zum Prozess. Wir möchten mit der Woche **„Gott er*lebt*"** ein missionarisches Angebot machen:
Vom **9. bis 14. Oktober 2011** findet **„Gott er*lebt*"**, das Veranstaltungsformat für Evangelisation im „ProChrist-Stil", auf dem Schönblick statt. Täglich lädt Stefan Kiene, Direktor und Bibelschulleiter der „Klostermühle", morgens und abends in seinen Predigten zum persönlichen Glauben an Jesus ein. Evangelistisch motivierte Christen laden ihre Freunde, Arbeitskollegen oder Nachbarn zu dieser Woche auf den Schönblick ein. Wir sagen dazu: **„Ihr Gast ist frei!"** und geben Ihnen **für Ihren Gast 100% Nachlass** für den gesamten Aufenthalt. Bitte kommen Sie selbst und bringen Sie ihre Gäste, die Interesse am christlichen Glauben haben, mit. Herzlich willkommen!

Stefan Kiene, Direktor der „Klostermühle"

Mit herzlichen Grüßen vom Schönblick

Martin Scheuermann

Gott ER lebt – Sie sind herzlich eingeladen, Gott zu erleben.
Denn Er lebt – mitten unter uns – auf dem Schönblick und ganz gewiss auch an Ihrem Ort. Wir glauben, dass wir Gott in der Woche vom 9.-14. Oktober erleben werden. Denn wir glauben an Gottes Zusage: „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen".

Schauspieler in Aktion: Rolf Dieter Degen

Sie sind eingeladen, mit uns auf dem Schönblick zu leben ...

- ... gemeinsam auf die befreiende Botschaft von Jesus zu hören und das eigene Leben ihm neu anzuvertrauen
- ... Freunde, Bekannte und Nachbarn einzuladen, dass auch sie zum Glauben an Jesus finden können
- ... Zeit mit Freunden zu erleben und sich mit ihnen über Glauben und Zweifel auszutauschen
- ... um den Evangelisationskongress vom Frühjahr fortzusetzen
- ... um evangel(ist)isch zu leben.

Kuno Kallnbach

Konzert mit Cae und Eddie Gauntt

15. Oktober 2011
um 20 Uhr
„Inner Sanctum"

Die Popsängerin Cae und der Bariton Eddie Gauntt sind die perfekte Symbiose aus Klassik und Pop. Zwei Persönlichkeiten, die den Zuhörer charmant und ernsthaft zugleich unterhalten mit Liedern, deren Bandbreite über die Jahrhunderte geht.

Eintritt: Kategorie 1: Vorverkauf 16 Euro
Abendkasse 20 Euro
Kategorie 2: Vorverkauf 12 Euro
Abendkasse 16 Euro

Zeit für die Seele – Zeit für Gott

2.–7. Oktober 2011
Mit Harald Bretschneider, Dresden

Erleben Sie Bibeltage rund um den Tag der Deutschen Einheit mit dem ehemaligen DDR-Jugendpfarrer, der in der Friedens- und Gebetsbewegung engagiert war. Unter seiner Mitwirkung wurde „Schwerter zu Pflugscharen" ein geistliches Programm, das zu einen bedeutenden Beitrag bei der friedlichen Wende 1989 wurde.
Sein Thema in dieser Woche: „Die Zehn Gebote und Seligpreisungen" entfaltet er an einem Kunstwerk das im sächsischen Freital öffentlich positioniert ist.

Sonderprospekte bitte anfordern
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171/9707-0, Fax -172, kontakt@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

Neue Gemeindeleitung Evangelische Gemeinde Schönblick

Am 5. Juni 2011 wurden Denise Schechinger, Andreas Stoppel, Günter Österle, Ulrich Klotz, Joachim Stütz als neue Gemeindeleitung berufen und gesegnet. Nicht mehr im Amt sind Martin Klaiber, Harald Kubitza, Georg Kuhn, Stefan Bamberger, Mechthilde Tiedemann. Weiterhin in der Gemeindeleitung sind: Martin Scheuermann, Christine Scheuermann, Heinrich Kaufmann, Veit Botsch, Magdalene Notz, Gerhard Schwemmle

istockphoto © Royce DeGrie

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Heimgerufen

Gustav Mayer

Zaberfeld

(*1920 †2011)

Unser lieber Bruder und langjähriger Bezirksbruder verstarb am 20. Juli 2011 im Alter von 91 Jahren. Gustav Mayer war von 1979 bis 1996 als Bezirksbruder tätig. Treu und zuverlässig nahm er unzählige Dienste wahr. Er trug die Gemeinschaftsarbeit auf dem Herzen und war jahrzehntelang bis zu seinem Tod Gemeinschaftsleiter. Viele Jahre war Gustav Mayer auch im CVJM engagiert. Er war ein begeisterter Bläser und engagierte sich über viele Jahre hinweg als Chorleiter und Ausbilder von Jungbläsern. Für sein langjähriges und außergewöhnliches Engagement in der evangelischen Kirchengemeinde Zaberfeld wurde Gustav Mayer mit der Johannes-Brenz-Medaille ausgezeichnet.

Der gelernte Schuhmacher wurde 1942 durch ein Explosivgeschoss am rechten Oberschenkel stark verwundet und musste aufgrund dieser lebensgefährlichen Verletzung 18 Monate im Lazarett behandelt werden. Sein Kriegsleiden zwang ihn mit 35 Jahren zur Umschulung: Als Religionslehrer fand er schließlich seine Lebensaufgabe. Nach 14-jähriger Tätigkeit als Katechet überlebte er eine an sich tödliche Krankheit nur knapp und musste seine berufliche Laufbahn aufgeben.

Gustav Mayer hat als Bauleiter ein Haus für die Gemeinschaft und den CVJM gebaut, in dem er mit seiner Familie auch wohnte. Als „Hüttlein Gottes“ bezeichnete er fast liebevoll das Api-Vereinshaus in Zaberfeld. Zusammen mit seiner Ehefrau Hanna hat er über ein halbes Jahrzehnt als Hauseltern das Jugend- und Gemeinschaftszentrum betreut. Sein Beruf und der Dienst für Jesus füllten immer seine ganze Zeit, Kraft und Denken aus.

Steffen Kern

© Thomas Ixrer

100. Geburtstag

„Leuchtend strahlt des Vaters Gnade aus dem obern Heimatland“ (GL 545)

Dieses Wunschlied unserer Jubilarin Helene Jedtke aus Stuttgart, das ihr in jungen Jahren zu Herzen ging und noch heute viel bedeutet, haben wir gerne bei der schlichten Feier anlässlich ihres 100. Geburtstags in der Gemeinschaftsstunde in der Furtbachstr. angestimmt. Sie selber hat – stark sehbehindert – auswendig den Refrain herzhaft mitsingen können. Bereits in ihrer frühen Kindheit ergaben sich Bezüge zur Gemeinschaft. Ihre inzwischen verstorbene Schwester gehörte jahrzehntelang zur Gemeinschaft, und durch sie fand auch Frau Jedtke nach der jahrelangen Pflege ihres Ehemannes den Weg zu uns Apis. Ganz bewusst kann sie inzwischen betonen: „D'Gmeinschaft isch mir richtig zur Hoimat worda, viel mehr als d'Kirch.“ Auch spürt man ihre Liebe und Treue zum Miteinander und weiß um ihr Verlangen nach Gottes Wort.
Dass Frau Jedtke körperlich und geistig noch so fit ist, ist ein Extrageschenk Gottes. Ein wesentlicher Faktor für ihr Wohlbefinden ist die wöchentliche Gymnastik im Mineralbad, wohin sie von ihrem Sohn begleitet wird, der auch sonst ihre einzige und gute Stütze ist. So freuen wir uns immer, wenn sie vom Fahrdienst sonntags und freitags zur „Stunde“ abgeholt werden kann. Und Frau Jedtke ist glücklich, wenn sie nach der Stunde von einem Bruder sagen kann: „Den han i heut Word für Word verstanda.“

Wir Stuttgarter Apis-Geschwister wünschen einen gesegneten Weiterweg unter der leuchtend strahlenden Gnade des Vaters – bis zum oberen Heimatland.

Gertrud Dietrich

Persönliches

Geburten

David Leon, Sohn von Daniel und Christine Kuhn, Pliezhausen-Rübgarten
Jordana, Tochter von Markus und Claudia Weissenseel, Brackenheim

Hochzeiten

Johannes Kuhn, Reutlingen und Nathalie Wurster, Pfullingen
Dietmar Schaich, Kohlberg und Hanna Schaaf, Reutlingen-Sondelfingen
Andreas Reichert, Münsingen und Myriam Weiß, Reutlingen

Goldene Hochzeiten

Richard und Sieglinde Luft, Horb-Dettingen
Richard und Sigrid Berner, Rutesheim
Friedrich und Ruth Sauerbrey, Wiesenbach
Guido und Anette Helber, Zweiflingen-Friedrichsruhe
Reinhold und Katharina Erkert, Steinheim/Murr
Walter und Sieglinde Harter, Gerstetten-Heuchlingen
Günther und Annelise Bernatek, Steinheim/Murr
Adolf und Hilde Sinner, Wolfschlugen

Diamantene Hochzeiten

Ottmar und Gerda Deyle, Rommelsbach
Emil und Elfriede Riehle, Gomaringen-Hinterweiler

85. Geburtstag

Helmut Gerstenecker, Meßstetten, ehem. Bezirksbruder (Balingen)

75. Geburtstag

Hans-Dieter Gebhardt, Metzingen, ehem. Gemeinschaftspfleger

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 13,6: „Ich traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.“

Heimgerufen

Alwine Siebert, Esslingen, (89 Jahre)
Margot Haug, Esslingen, (84 Jahre)
Marianne Wagner, Schw. Gmünd, Lindenfirst (85 Jahre)
Gerta Braining, Ebhausen (70 Jahre)
Gustav Mayer, Zaberfeld (91 Jahre)
Emma Nill, Nehren (82 Jahre)
Marianne Wagner, Gerlingen (84 Jahre)
Hilde Gonser, Albstadt-Tailfingen (96 Jahre)
Else Wirth, Freudenstadt (84 Jahre)
Karoline Buchele, Ebersbach (98 Jahre)
Marianne Döbele, Korntal-Münchingen (91 Jahre)
Max Seher, Leonberg-Eltingen (89 Jahre)
Rosa Fabriz, Beutelsbach (89 Jahre)
Emilie Schmid, Holzgerlingen (87 Jahre)
Helene Fragner, Söhnstetten (80 Jahre)
Werner Schmid, Freudenstadt (73 Jahre)
Mina Hügel, Gaisbach (91 Jahre)
Trudlinde Fischer, Schnaitheim (81 Jahre)
Gerda Bitzer, Balingen-Frommern (82 Jahre)
Hermann Sieber, Balingen-Ostdorf (84 Jahre)
Berta Schaefer, Wolfschlugen (93 Jahre)
Anneliese Schock, Gschwend-Horlachen (80 Jahre)
Esther Heege, Bad Urach (89 Jahre)
Ruth Ballheimer, Beutelsbach (96 Jahre)
Rosa Länder, Rutesheim (96 Jahre)
Johann Depner, Aalen (82 Jahre)
Anna Friesen, Aalen-Fachsenfeld (86 Jahre)
Konrad Hipp, Lichtenstein-Unterhausen (89 Jahre)
Martha Lehr, Bad Friedrichshall (92 Jahre)
Erich Zanzinger, Aalen (88 Jahre)
Herbert Winkler, Neuffen (81 Jahre)
Harald Kollmann, Mulfingen-Buchenbach (83 Jahre)
Hedwig Mann, Auenstein (97 Jahre)
Liese Faidt, Horkheim (83 Jahre)
Luise Tränkle, Erdmannshausen (87 Jahre)
Lina Müller, Dettingen-Erms (96 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Phil 1,21: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“

Ecksteins Ecke

Das Rühmen der Liebe

Es gehört zum
Wesen der Liebe,
dass sie sich als
selbstverständlich
empfindet.

Sie rühmt sich dessen,
den sie liebt,
aber nicht ihrer selbst.

Rühmen kann sich die Liebe
nur in Hinsicht auf
die Liebe des anderen.

Aus: Hans Joachim Eckstein: Du hast mir den Himmel geöffnet, Hänssler, S. 67.

Anzeige

Neues vom Schlunz
Bunter Comic, lustiger Film, cooles Hörspiel

Harry Voß, Jörg Peter (Illustr.)
Der Schlunz – Das Comicheft

Seit zwei Jahren gibt es in jeder Ausgabe des Kindermagazins KLÄX drei Comic-Seiten zum Schlunz. Die besten 15 Einzelcomics wurden für dieses knallbunte Heft ausgewählt.

Die lustigen Geschichten stammen zum Teil aus den Abenteuern, die Schlunz mit Lukas und Nele in den sieben Schlunz-Bänden erlebt. Darüber hinaus finden sich aber auch ganz neue Kurzgeschichten, die sich Harry Voß extra für die Comics ausgedacht hat.

Ein Riesenspaß zum Superpreis!

Harry Voß, Jörg Peter (Illustr.)
Der Schlunz – Das Comicheft
Geheftet, 21 x 29,7 cm,
48 S., 4-farbig illustriert
Nr. 226.399, €D 4,95
€A 5,10/sFr 8,30*
*unverbindliche Preisempfehlung

Harry Voß, Rainer Hackstock
Der Schlunz – Die Serie (5) Eine Torte für Frau Rosenbaum

Brandneu ist auch der fünfte Teil von „Der Schlunz – Die Serie“, der erfolgreichen Schlunz-Verfilmung nach Motiven der Bestseller-Buchreihe. Der Schlunz ist immer für eine Überraschung zu haben! Zuerst jagt er versehentlich eine kleine Hütte, die für Dreharbeiten präpariert war, vorzeitig in die Luft. Kurz darauf verkohlt ihm auch noch die Geburtstagstorte, die eigentlich eine Überraschung für Frau Rosenbaum sein sollte.

Harry Voß, Rainer Hackstock (Regie)
Der Schlunz – Die Serie (5)
Eine Torte für Frau Rosenbaum
DVD, Spielzeit: 27 Min. + Extras
Nr. 312.026.008, €D 8,95*
€A 9,20*/sFr 16,95*
*unverbindliche Preisempfehlung

Harry Voß
Der Schlunz und die Spur des Verräters (Folge 6)

Endlich gibt es nun auch die Hörspielversion des sechsten Bandes der Schlunz-Kinderbuchreihe.

Weihnachten steht vor der Tür und der Festtagsstress hat Familie Schmidtsteiner voll im Griff. Hinzu kommt, dass der Killer, der im Sommer hinter dem Schlunz her war, aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, und es in der ganzen Straße von Polizisten nur so wimmelt. Eine lustige und spannende Geschichte für Kinder ab 8 Jahren.

Harry Voß
Der Schlunz und die Spur des Verräters (Folge 6)
CD, Spielzeit: 78 Min.
Nr. 312.083.182, €D 9,95*
€A 10,20*/sFr 17,95*
*unverbindliche Preisempfehlung

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de | Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

www.scm-kläxbox.de

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Oktober Hüttenbühl, 19.30 G³ - der Samstag-AbendGottesdienst (Pawel Step)
2. Oktober Herrenberg-Haslach, 18.00 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus, anschl. Imbiss
Mössingen-Öschingen, 14.00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Stuttgart, 18.00 Sonntagstreff
8. Oktober Göppingen, 13.00 Cajon-Workshops (Ulli Baral)
Stuttgart, 14.00 CGS-Freundestag; ab 16.30 CGS-Hoffest „Tag der offenen Tür“
9. Oktober Kusterdingen-Immenhausen, 17.30 Treffpunkt Gemeinschaft Härten, Gde.Haus Familienstunde mit anschl. Imbiss (C.Haefele)
Reudern, 14.00 Bezirkstreffen, Kirche (Matthias Stahl)
Schnaitheim, 14.00 Bezirkstreffen, Oetingergemeindehaus (Irene Günther)
Vöhringen, 10.30 Christustag lokal, Turnhalle; „Zum Glück erlöst“ (Heiko Krimmer, Daniel Gulden)
12. Oktober Bonlanden, 19.30 Mittwochstunde, Gde.Haus
14. Oktober Horb-Dettingen, 19.00 Männervesper, Gasthaus Adler; „Wer bist Du, wenn Dich keiner sieht?“ (Dekan Ralf Albrecht)
Süßen, 19.30 Ich lebe gern Themenabend, Gde.Haus (Albrecht Wandel)
15. Oktober Hüttenbühl, 19.30 G³ - der Samstag-AbendGottesdienst (Michael Windhövel)
16. Oktober Aalen, 14.30 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Helmut Bentz)
Beutelsbach, 18.30 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Horkheim, 14.00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Missionar Siegfried Ulmer)
Nagold, 11.00 Nagold Treff, Zeller Stift (Martin Höfer)
Pfaffenhofen, 15.00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Michael Wanner)
Wimsheim, 14.00 Bezirkstreffen
17. Oktober Hülben, 13.00 Kirchweihmontags-Konferenz Kirche
21. Oktober Süßen, 19.30 Ich lebe gern Themenabend, Gde.Haus (Albrecht Wandel)
22. Oktober Gomaringen, 18.00 Gebetstreff
Heilbronn, 9.00 Frauenfrühstück (Eva-Maria Wanner)
23. Oktober Bernhausen, 17.00 Sonntagstreff (Steffen Kern)
Brackenheim, 15.00 Familiennachmittag
Göppingen, 17.00 Bezirks-Konferenz, Ev. Stadtkirche mit anschl. Imbiss (Dekan Ulmer, Matthias Hanßmann)
Leutkirch, 14.30 Bezirkstreffen (Siegfried Kullen)
Rötenberg, 14.30 Bezirkstreffen, Gde.Haus anschl. Kaffeetrinken (Erich Matter)
28. Oktober Memmingen, 19.30 Männerforum, Autohaus Rabus, Schumannstr. 2; „Mit Vollgas durch´s Leben“ (Erik Herrmanns)
30. Oktober Memmingen, 18.00 Update-Gottesdienst; „Rettungskreuzer statt Luxusdampfer“ (Günter Blatz)
Rexingen, 17.00 Sonntagstreff, Ev.Kirche anschl. Imbiss (Richard Kuppler)

Bibeltage und Evangelisationen

8.-13.10. Gussenstadt, 19.30 Bibelabende, Ev.Kirche (Johannes Kuhn, Steffen Kern)
11.-14.10. Nürtingen, Singen & Beten - Kinderbibelwoche, Spielplätze im Roßdorf
16.-19.10. Kornwestheim, „Vom Glück eines gesegneten Lebens“; Tage der Ermutigung, Gde.Haus (Hermann Traub)
16.-19.10. Tuningen, 9.30 Gottesdienst (16.10.), Bibeltage 20.00 (Steffen Kern)
18.-23.10. Rutesheim, 19.30 „Jesus sucht dich“; Evangelisation (Frank Döhler)

Freizeiten – Wochenenden

1.-3.10. Westweg v. Pforzheim nach Basel – 3. Etappe
10.-20.10. Freizeit für Menschen mit Behinderung, Schwäbisch Gmünd
12.-16.10. Busreise Zauber der Dolomiten, Olang/Südtirol (Italien)
14.-16.10. Wochenende für Frauen II, Schwäb. Gmünd
14.-16.10. Liebe im Aufwind – Ehe-Seminar, Schwäbisch Gmünd
15.-30.10. DIPM-Missions- und Erlebnisreise Paraguay
22.10.-5.11. (altern.12.11.) Kur- und Erholungsreise Israel
24.10. Stiller Tag, Alfdorf-Hüttenbühl

Weitere Angaben im Internet unter: www.die-apis.de

© Tabea Dürr

„Haben Sie Frieden?"

Yo Suk Kim und seine Frau (Krankenschwester) kamen vor vielen Jahren aus Südkorea als „Gastarbeiter" nach Freudenstadt. Hier kamen sie zum Glauben an Christus. Seit 1983 verbringt er [...] immer wieder einige Zeit in seiner Heimat und in anderen asiatischen Ländern, um dort das Evangelium zu verkünden. In seinem Buch „Das Dorf der Vergessenen" (2. Aufl. 1998) gibt er Einblicke in seine Arbeit mit Leprakranken: „Anyoung haseo", so begrüßen wir uns in Korea. Das heißt etwa: „Haben Sie Frieden?" Ich machte die Bekanntschaft mit einer Ärztin, Mitte Fünfzig, einer anerkannten Professorin an der medizinischen Fakultät. Sie erzählte mir von ihrer akademischen Laufbahn, ihren glänzenden Examina und ihrer Forschungsarbeit in Amerika. Dann brach sie plötzlich ihren Bericht ab. Sie schaute mich an, als ob sie eine bewundernde Reaktion von mir erwartete. Aber ich sagte nichts. Sie fuhr fort und kam dann zu dem kritischen Punkt. Letztes Jahr war die Klinikleitung neu zu besetzen. Trotz der hervorragenden Fähigkeiten wurde die Position mit jemand anderem besetzt. Seit jener Niederlage war sie in ihrem Stolz tief verletzt. Sie wurde mit allem unzufrieden und litt an Depressionen. „Ich habe eigentlich alles, Geld, eine gute Stellung, Anerkennung, eine liebe Familie. Und doch bin ich unzufrieden. Herr Kim, können Sie mir einen Rat geben, wie ich wieder Frieden finde?"

Ich lud sie ein, in unser Lepradorf zu kommen, um ihr zeigen zu können, was Zufriedenheit ist nach dem Motto: einmal sehen ist besser als hundertmal hören. Und sie kam. Wir gingen spazieren. Da trafen wir eine Frau auf dem Gemüsefeld. Als sie uns sah, strahlte sie: „Herr Kim, stellen Sie sich vor, letzte Woche habe ich den dritten Finger verloren. Aber Gott sei Dank, ich habe ja noch sieben!" Völlig entgeistert sah die Professorin mich an: „Was!? Gibt es da noch etwas zu danken? Die Frau ist alt und hässlich, hat die Lepra und nur noch sieben Finger. Wie kann sie nur dankbar und zufrieden sein?"

„Sehen Sie, das ist der Unterschied. Die Frau hat nur wenig, aber sie dankt Gott für alles, was sie hat. Die Freude, die Sie auf dem Gesicht der leprakranken Frau sahen, ist Gottes Geschenk. Und sehen Sie den Unterschied: Sie haben so vieles, sehen gut aus. Aber für diese Geschenke Gottes haben Sie ihm wahrscheinlich noch nie gedankt, Sie versuchen, sich selbst Freude zu machen. Aber Sie schaffen es nicht. Ich wundere mich nicht über Ihre Unzufriedenheit." – Ob sie diese Wahrheit ertrug? – Sie antwortete: „Ich habe meine Lektion gelernt. Freude kommt durch den Dank für das, was man hat, und wenn es noch so wenig ist. Aber ich weiß nicht, wem ich dankbar sein soll. Habe ich nicht gute und schlechte Zeiten mir selbst zu verdanken?"

Ich lud sie zu mir zu einer einfachen Mahlzeit ein. Nach dem Tischgebet konnte sie nicht anfangen. „Herr Kim, nur eine Schale Reis mit Gewürz, kein Fisch, Fleisch, Gemüse? Warum sind Sie zufrieden damit? Sie könnten doch eine gutbezahlte Stelle in Seoul haben, und hier besitzen Sie fast gar nichts. Sind Sie etwa Gott dafür dankbar? Sie beten zu ihm, wer ist dieser Gott?" Ich war um eine Antwort nicht verlegen: „Frau Professorin, haben Sie 6000 Won (16 DM) bei sich?" Keine Frage, dass sie das Geld hatte. Wir fuhren in die Stadt und sie kaufte eine Bibel. „Lesen Sie dieses Buch! Dann finden Sie heraus, wer Gott ist. Sie werden auf die Quelle des Friedens stoßen."

Monate vergingen. Da fuhr auf einmal ein Bus in die Dorfeinfahrt. Etwa 35 Leute stiegen aus: die Professorin, Assistenzärzte und Medizinstudenten. Eine Woche lang behandelten sie die Kranken des Dorfes kostenlos und verteilten die mitgebrachten Lebensmittel. Am Sonntag feierten wir alle zusammen Gottesdienst. Nicht nur uns war geholfen. Auch aus den Gesichtern der Helfer strahlte Zufriedenheit. Die Professorin hatte Antwort auf ihre Frage nach Frieden gefunden. Gott hatte sie ihr gegeben. „Anyoung haseo?" „Haben Sie Frieden?"

Aus: „Geht hin in alle Welt ..." – Dekanatamt Freudenstadt (Hrsg.)